Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 30. April 1969 | Nummer 18

MENNONITE BIBL... MAY 12 '69 ... ASSOC... RIES

Die Holländer-Mühle

In der Molotschnaja-Kolonie, Süd-Rußland, wo ich geboren bin und Lehrer und Prediger war, gab es meines Wissens nur in dem Dorfe Blumenort und im Dorfe Gnadental eine holländer Windmühle, d.h. eine Mühle, an der sich das Dach mit den Flügeln nach dem Winde drehte. Alle anderen Windmühlen mußten vom Müller selbst nach der Seite gedreht werden, von der der Wind gerade kam, wenn er das Getriebe und die Mahlsteine in seiner Mühle in Betrieb setzen wollte. Mir war es als Kind jedesmal eine besondere Freude, wenn ich mit meinen Eltern zu den Großeltern nach Rosenort, dem Nachbardorf von Blumenort, fahren durfte. Warum? Nun, wenn dann mein Onkel Abraham zu der Mühle nach Blumenort fuhr, dann durfte ich mitfahren und mich an der Mühle freuen. Sie war doch so ganz anders als alle anderen Mühlen Es war für mich so etwas Geheimnisvolles an der Mühle in Blumenort.

Aus der Geschichte wußte ich, daß solche Mühlen ursprünglich aus Holland, dem Lande unserer Väter, kamen, und daß sie dort gebraucht wurden, das Wasser aus den Entwässerungsgräben zu pumpen. Als ich nun 1934 das Vorrecht hatte, von der pfälzisch-hessischen Mennoniten-Konferenz als Delegierter zur jährlichen Konferenz als Mennoniten in Holland geschickt zu werden, sollte mein lang gehegter Wunsch, das Land unserer Väter zu sehen, in Erfüllung gehen. Ist es verwunderlich, daß meine Enttäuschung sehr groß war, als ich statt vieler Holländermühlen mit dem drehbaren Dach nur ganz selten eine solche zu Gesicht bekam, die ganze Entwässerung dagegen mit elektrischen Pumpen betrieben wurde? ! ! ! Diese Mühle, die ich in meinen Kinderjahren so bestaunt hatte, war zu einem Museumsstück geworden. Ganz Holland ist ja mit seinen Wiesen, die kreuz und quer mit Entwässerungsgräben durchzogen sind, ein einziges Schmuckstück. Wie froh war ich, als ich in einer Kunsthandlung ein Bild mit der holländischen Mühle erstehen und zum Andenken mitnehmen konnte! Es ist auf meiner Reise um die Welt (Deutschland, Süd-Amerika, Kanada) mit mir gegangen und soll jetzt die werten Leser der Mennonitischen Rundschau erfreuen.

In Westpreußen, wo ich 5 Jahre lang Prediger einer landeskirchlichen Gemeinschaft war, und auch den Jugendbund für Entschiedenes Christentum betreute, lernte ich das fruchtbare Gebiet zwischen Elbing und Marienburg kennen. Es liegt auch wie wohl zum größten Teil ganz Holland, 3 Meter unter dem Meeresspiegel und war auch kreuz und quer mit Entwässerungsgräben durchzogen, auf deren Dämmen auch die Holländermühlen einmal die Arbeit der Entwässerung getan hatten. Als ich 1925 mit meiner Familie dorthin kam, hab ich leider selten solche Mühle mehr vorgefunden. Die ganze Entwässerung wurde auch mit elektrischen Pumpen betrieben.

So wandelt sich mit dem Fortschritt im Laufe der so sehr schnell dahineilenden Zeit auch das Landschaftsbild. Holland, das Land unserer Väter, wo auch das Denkmal von Menno Simonis steht, das Land mit dem wunderbaren schwarz-weißen Milchvieh auf den dunkelgrünen, saftigen Wiesen und die vielen Blumenfelder werde ich nie vergessen können. Es war mir ein Gottesgeschenk, es kennen lernen zu dürfen.

A.A. Harder, Clearbrook, B.C.

Gott ist unwandelbar

Es wandeln sich die Reiche,
es wandelt sich die Welt,
doch Gott, der ist der gleiche,
der sie in Händen hält . . .

Er wird sie weiter halten,
was auch geschehen mag
ist alles nur sein Walten
bis an den Jüngsten Tag.

Und die er sich erkoren
zu seiner stillen Schar,
sind nimmermehr verloren,
noch seiner Gnade bar.

Hermann Claudius.

Sterben um Frucht zu bringen

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte" (Joh. 12, 24).

Der Landmann überschaut seinen zur Aussaat bestimmten Saatenvorrat. Er senkt seine Hand in denselben und hebt volle, kühle Körner empor. Diese reden ihn an, obzwar sie nicht sprechen können, sie künden von Leben, wenngleich es in zahllosen Keimen wohlverhüllt ist. Mit Wohlgefallen und befriedigt läßt der Sämann die Körner zwischen seinen Fingern niederrieseln. Doch, es ist Frühling. Die Felder sind wohlvorbereitet, und nun streut der Sämann seine Saat in die Furchen, deckt sie mit Erde zu, übergibt sie hoffnungsvoll dem Ersterben. Er weiß, die Hülle, die Form muß zerbrechen, schwinden, wenn es zur Auferstehung, zum Wachstum, zur Blüte und Frucht, zur Ernte kommen soll. Zwischen Aussaat und Ernte liegt der Tod. — Diesen Vorgang deutet der Herr auf sich, auf sein Sterben, seine Auferstehung. Sein Tod und seine Auferstehung sind der Ursprung alles neuen Lebens und die Sicherung einer reichen himmlischen Ernte. (J.B.W.)

Nachrichten

— Die Graduationsfeiern an der Bibelschule zu Swift Current, Sask., waren am 26. und 27. April. Dr. Henry Poettcker, Winnipeg, war der Gastredner.

— Am 5. Mai, abends, wird der A-capella-Chor des Kanadischen Mennonitischen Bibelcollege, unter Leitung von Lehrer George Wiebe, im neuen Centennial-Auditorium in Saskatoon ein Gesangprogramm aufführen.

— Der frühere Premier von Alberta, E. C. Manning, und Frau traten am 12. April, abends, in der Mennonitenkirche in Rosthern, Sask., und am darauffolgenden Sonntag in der Morgenandacht der Gideon-Bibelgesellschaft auf.

— Der Frauenverein „Einigkeit" der Ersten Mennonitengemeinde Calgary, Alta., hat am 20. April das Bühnenstück „Die Bildung" aufgeführt. Für den 17. Mai hat sich der CMBC-Chor da angemeldet.

— Glieder der Familie Alfred Dahl

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Offener Brief ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Erfahrungen und Erlebnisse von Frau W. W. Dyck .... S. 6
Predigt von H. H. Janzen .... S. 8
Der dunkle Punkt ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Bibelschulzeit auf der Krim von Fr. Margarete Reimer S. 14

Wie sie uns sahen . . .

In meiner Suche nach Quellenmaterial über die Geschichte der Mennoniten in Polen habe ich manche interessanten Bücher gefunden, die etwas über die Mennoniten in Polen zu sagen haben. Wir selbst beurteilen uns ja nicht immer sehr objektiv. Andere sehen uns anders!

Hier einige Auszüge aus dem Buch: „Geschichte der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen" von Eduard Kneifel, das 1962 im Selbstverlag des Verfassers in Westdeutschland erschienen ist und wertvolles geschichtliches Material enthält.

„Unter den Pionieren befanden sich nur wenige Nachkommen von Holländern, die aus dem Danziger Werdergebiet weichselaufwärts zogen. Ihnen ging der Ruf vorbildlicher Siedlungstechniker voraus, die besondere wirtschaftliche Formen unter Wahrung freiheitlicher Rechte entwickelten." (Seite 41.)

„Kazun war die Hauptsiedlung der Mennoniten in Mittelpolen. Außer ihr gab es noch Mennoniten in Deutsch-Wymyschle, Wola bei Kicin, Nieszawka bei Thorn, Dragacz, Montawa und Grupa (Graudenzer Niederung). Ferner bestand in Lemberg (Kleinpolen) eine Mennonitengemeinde pfälzischer Herkunft. Nur in Lemberg hatten sie einen theologisch vorgebildeten Prediger, dagegen in den anderen Ortschaften standen den einzelnen Gemeinden Älteste vor, die frei gewählt wurden und alle religiösen Obliegenheiten erfüllten. Die Mennoniten waren niederdeutscher Abstammung, bedienten sich der plattdeutschen Sprache und waren auf Grund eines Privilegs vom Waffendienst befreit. Dieses Recht stand den baptistischen bzw. neubaptistischen Bewegungen nicht zu. Als Großtäufer hatten die Mennoniten mit den Baptisten viele Berührungspunkte und gingen mit ihnen eine Zeitlang konform, ja schlossen sich vielfach den baptistischen Gruppen an. Doch in der Folgezeit lockerte sich das gegenseitige Verhältnis. Sie besannen sich auf ihre Sonderart und ihre Eigeninteressen."

„Das Mennonitentum weist im allgemeinen zwei Strömungen auf, eine orthodoxe und eine liberale. Letztere war unter den Mennoniten in Polen vorherrschend. Diese beschränkte sich fast ausschließlich auf die Gemeindearbeit, enthielt sich jeglicher Propaganda und nahm sogar ungern Glieder aus anderen religiösen Gemeinschaften und Gruppen auf. Der Unterschied zum Missions- und Ausdehnungseifer der Baptisten ist hier augenfällig. Ihre Haltung zur augsburgischen Kirche war nicht unfreundlich, wie der Baptisten und anderer sektirerischer Strömungen. Im Gegenteil, sie standen der herrenhutischen Brüdergemeine, die im Rahmen der Kirche lebte und wirkte, nahe und ließen sich von deren Predigern öfters betreuen. Ihrer Gesamtzahl nach waren sie in Polen kaum 2000 Seelen stark. Was an ihnen auffiel, war das treue Festhalten am Erbe der Väter — an ihrem Glauben, ihrem deutschen Volkstum, ihren Sitten und Gebräuchen. Mischehen kamen unter ihnen fast gar nicht vor. Familien mit großer Kinderzahl (zehn), wie zum Beispiel in Deutsch-Wymyschle, waren unter ihnen keineswegs selten. Diesem biologischen Tatbestand zufolge wurden die Erwerbs- und Lebensmöglichkeiten für die heranwachsende Jugend immer schwieriger, so daß mennonitische Familien nach Übersee — Kanada, Brasilien, Argentinien und Paraguay — auswanderten." (Seite 156.)

So hat uns der Autor dieses Buches in einigen groben Strichen gezeichnet. Manche Feststellungen sind nur ungenau, da dem Schreiber die Tatsachen nur teilweise bekannt waren. So bezeichnet er die Mennoniten erst auf Seite 42 als „Nachkommen von Holländern aus dem Danziger Werdergebiet", was bestimmt historisch richtig ist, dann aber behauptet er, daß sie niederdeutscher Abstammung seien. Es ist wohl so, daß sich die Mennoniten in der Weichselniederung allmählich verdeutschten, aber deutscher Abstammung waren die wenigsten von ihnen.

Was Kneifel sehr richtig hervorhebt, ist die Tatsache, daß die Mennoniten sich aller Propaganda enthielten und ungern Glieder aus anderen religiösen Gemeinschaften aufnahmen. Dieses traf damals für die Mehrheit der Mennoniten in Polen zu, aber ich glaube, daß es auch für die Mennoniten in Rußland, Amerika, Nord und Süd, und Europa zutrifft. Bei dem Schreiber der obigen Zeilen wird dieses als angenehm empfunden, da sie für die evangelisch-augsburgische Kirche keine Gefahr darstellten. Erfüllt unsere Gemeinschaft aber auf diese Art und Weise ihre Aufgabe?

Ich glaube, daß es ab und zu nötig ist, daß wir darauf achten, wie wir von anderen beurteilt werden. Gern möchte ich das Urteil anderer Geschichtsschreiber über uns veröffentlichen. Wer hat Quellen, die ein Urteil über uns enthalten? Wir müssen in den Spiegel schauen, auch dann, wenn uns unser Bild nicht immer gefällt!

Erich L. Ratzlaff.

MCC-Nachrichten

Wie man ein Jahr in Europa genießen kann.

Helen Wiebe, Intermenno
Trainee Programm

Ich gehöre zu der diesjährigen Praktikanten-(trainee) gruppe und möchte einmal zwei Fragen beantworten, die oft im Hinblick auf das Trainee-Programm gestellt werden, nämlich „Was hat es für einen Sinn, junge Leute im Rahmen eines solchen Programms ins Ausland zu schicken? Und was ist der Nutzen davon?"

Hauptgrund unseres Auslandsaufenthaltes ist meiner Ansicht nach der, mit anderen Christen und, in meinem Fall, vor allem mit Mennoniten bekannt zu werden. Ich persönlich habe festgestellt, daß Christen hier in geistlichen Dingen nicht anders sind, als die Leute in meiner Heimat, selbst wenn sie auch in einzelnen bestimmten Punkten andere Anschauungen haben. Normalerweise werden wir als Trainees bei Mennoniten untergebracht, damit wir von ihnen lernen können.

Zweitens werden wir mit einer ganz anderen Lebensweise bekanntgemacht. Ein Trainee muß es verstehen können, sich rasch an eine neue Situation zu gewöhnen. Die ersten Wochen waren für mich am schwierigsten, und doch habe ich selbst auch sie irgendwie genossen und fühle mich immer noch in meiner neuen Situation wohl.

Drittens werden junge Menschen im Trainee-Programm in die verschiedensten Beschäftigungen eingeführt. Es stimmt schon, Trainees werden beim Arbeiten herangenommen! Auf diese Weise werden Fahrtkosten und andere Unkosten bestritten. Ich selbst putze, bügele, nähe, flicke, koche und beaufsichtige kleine Kinder. „Was für ein langweiliges Geschäft", werden manche sagen. Ganz und gar nicht. Welch bessere Gelegenheit gibt es, eine christliche Familie wirklich kennenzulernen, als in ihr Alltagsleben verwickelt zu werden und so etwas über ihre Anschauungen und Sitten zu lernen. Ich habe mich bei allen Beschäftigungen wohlgefühlt und fand sie durchaus interessant. Es kommt eben sehr auf die Einstellung eines Trainees an.

Letzlich bietet uns das Trainee-Programm die Möglichkeit zum Reisen. Wenigstens einen Teil Europas hätte ich auf eigene Kosten nicht bereisen können. Niemand zwingt einem, als Trainee zu arbeiten. Aber wenn man sich einmal dem Programm angeschlossen hat, sollte man auch willig sein und von ganzem Herzen mitarbeiten. Wenn man sich wirklich ganz einsetzt, sich für die Leute um einem herum interessiert, wenn man die neue Sprache zunächst auch nur stammelt, aber doch lernt und andere Sitten und Bräuche studiert, dann wird man auch ein solches Jahr als Trainee genießen können.

Bewerbungen für Intermenno Trainee-Programm für den Sommer 1969, sollten noch vor dem 31. Januar beim MCC in Akron 17501, eingereicht werden.

Haiti

Akron, Pa. Das Hospital Albert Schweitzer gehört zu den interessantesten Unternehmungen in Haiti. Es ist ein gut organisierter und funktionierender Betrieb. In starkem Kontrast zu dieser modernen Einrichtung steht die Umgebung mit fast unbefahrbaren Wegen, verstopften Kanälen, veralteten landwirtschaftlichen Methoden und die Bevölkerung des einst blühenden Artibonitetals, die heute in Armut und von Krankheiten heimgesucht dahinlebt.

Die Behandlung der Kranken ist und bleibt die Hauptaufgabe für das Hospital. Vor kurzem haben Entwicklungen außerhalb der Krankenhauswände stattgefunden, die großes Interesse unter den Einheimischen und den dort arbeitenden Ausländern erregten.

Als erstes Beispiel gehört dazu in diesem Jahr der unglaublich rasche Erfolg, den die örtliche Gesundheitsbehörde in ihrem großangelegten Feldzug gegen den Starrkrampf erzielte. In einem Bereich um das Hospital, in dem eine Volkszählung 6000 Einwohner ergeben hatte, wurden alle Frauen, die altersmäßig fähig waren. Kinder zu gebären, geimpft. Dadurch ist nicht nur die Frau, sondern es sind auch die Kinder, die sie innerhalb von 5 Jahren gebären kann, vor Tetanus geschützt. Innerhalb von kurzer Zeit sank die Zahl der Tetanusfälle unter den Neugeborenen im Krankenhaus auf die Hälfte des Vorjahres ab!

Fachkräfte und moderne Technik

Ueber ein Jahr arbeitet Susan Neudorf (Hague, Sask.) bereits in der Kinderabteilung des Krankenhauses. Es gibt viele kranke Kinder, und nur die schwersten Fälle können aufgenommen werden. Selbst bei den strengsten Auswahlmaßnahmen schwankt die Zahl der jungen Patienten täglich zwischen 95 und 100.

Verna Claassen (Chilliwack, B.C.) und Florence Koch (New Hamburg, Ont.) arbeiten auf der allgemeinen Krankenstation. Ann Pauls (Abbotsford, B.C.) betreut kritische Fälle in der chirurgischen Abteilung. Die Krankenschwestern werden von einheimischen Schwesternhelferinnen (aids infirmieres), die eine entsprechende Ausbildung am Albert Schweitzer Krankenhaus erhalten. Technischer Leiter ist Donald Zook aus Iowa City, Iowa. Daß das klinische Laboratorium bei der Behandlung der Innen- und Außenpatienten eine große Rolle spielt, hat er eine äußerst wichtige Aufgabe zu erfüllen. Seine Mitarbeiterin im Labor ist Grace Martin (Gordontown, Pa.) Als Sekretärin des medizinischen Direktors Dr. Frank J. Lepreau dient Eileen Ewert aus Drake, Sask. Sie ist außerdem für die Klinik der Angestellten verantwortlich.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
G. D. Huebert, Assistent
abends: 339-2682
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $1.68. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

Frisches Trinkwasser und Reis

Was die Entwicklungsarbeit in Parte Riviere du Nord betrifft, der Jim Ewert (Drake, Sask.) vorsteht, so ist das Ziel für dieses Jahr, nämlich frisches Trinkwasser in die Stadt zu bringen, jetzt erreicht worden. Eine Bergquelle ist heute durch eine vier Meilen lange Plastikwasserleitung mit dem Wasserbehälter am oberen Ende der Stadt verbunden. Das Reservoir faßt 300,000 Gallonen.

Die Stadt ist für die Anlegung von Wasserleitungen innerhalb von Porte Riviere verantwortlich. Bisher kam das Trinkwasser aus dem großen unreinen Kanal. „Jetzt brauchen wir nicht mehr die dreckigen Käfer mitzuschlucken", sagte eine alte Frau.

Was die Entwicklungsarbeit in der Landwirtschaft betrifft, so erhielten interessierte Bauern Gemüsesetzlinge.

Junge Tomatenpflanzen kosten 20¢ pro 150. Die Einführung von Gemüsen ist wichtig, da man bisher fast nur Kartoffeln und Melonen anbaute. Auch junge Bäume werden verteilt, damit die Bevölkerung etwas über das Wachstum und die Konservierung von Bäumen lernen kann. Wichtig ist auch die Tatsache, daß „Agronome" eine neue Hybride-Reissorte entwickelt haben, die, wenn sie einmal den einheimischen Bauern zur Verfügung steht, die Reisproduktion in Haiti außerordentlich stark erhöhen könnte.

Aussichten für die Zukunft

Drei Mitarbeiter des MCC werden Haiti 1969 verlassen, sobald ihre zweijährige Arbeitszeit abgelaufen ist. „Mit Erwartung sehen wir deshalb ihren Nachfolgern entgegen und den Beiträgen, die sie zum Programm des Albert-Schweitzer-Krankenhauses und zu unserer Gruppe hier leisten werden", sagt Jim Ewert, HAS-Gruppenleiter. „Wir freuen uns auch schon auf den neuen Volkswagenbus; unser alter Bus soll dann in den Ruhestand kommen. Inzwischen hoffen wir, daß er uns mit etwas Öl und einer guten Portion Glauben noch eine zeitlang läuft. Vor allem aber wollen wir uns in unserer Arbeit auch weiter nach dem Willen Gottes richten. Wir wollen verstehen können, warum Gott uns zu dieser Arbeit hier am Albert-Schweitzer-Krankenhaus und zu jener Gemeinschaft mennonitischer Christen berufen hat."

Korea — Nähkurse eingestellt

Akron, Pa. — Im Jahre 1954 begann das MCC in Korea mit Nähkursen für koreanische Kriegerwitwen, um ihnen damit Unterhaltsmöglichkeiten für die Zukunft zu geben. Im Laufe der Jahre nahmen insgesamt 166 Witwen an diesen Kursen teil. Die Ausbildungszeit der ersten 30 Trainees und ihre Beihilfe vom MCC erstreckte sich über eine Spanne von drei Jahren. Die Nähklassen begannen damals gewöhnlich morgens um 9 Uhr mit einer kurzen Andacht und endeten nachmittags um 4 Uhr mit einer vom MCC bereiteten Mahlzeit. Später wurden in dem Programm einige Änderungen getroffen. 1958 beispielsweise wählte man statt 30 nur 12 Trainees aus und beschränkte die Ausbildungszeit auf ein Jahr. Damals entschloß sich das MCC außerdem, jedem Absolventen eine Nähmaschine und Material zu geben, damit sie am Ende der Ausbildung weiternähen können.

1962 besserte sich die wirtschaftliche Lage in Korea wesentlich, als Ergebnis des 1. Fünfjahresplans der Landesregierung. Unter den verschiedenen Industriezweigen schien sich die Textilindustrie am schnellsten zu entwickeln. Das Ergebnis davon war, daß die Massenherstellung von Fertigkleidung die Nähschülerinnen zur Anfertigung eines modischen Kleiderstils für den Markt zwang. 1965 faltete sich ein Fürsorger in die Arbeit ein. Auf diese Weise konnte das Nähprojekt sowohl den Witwen als auch ihren Kindern nützen. Das Programm erfuhr weitere Änderungen 1966. Zu diesem Zeitpunkt kamen die Schülerinnen sechs Monate lang an fünf Tagen in der Woche. Nach sechs Monaten schloß der Nähkursus, und die Frauen erhielten ihre Nähmaschinen, die sie dann mit nach Hause nahmen und sich um Arbeit bemühten.

Die koreanische Leiterin des Nähprogramms, Frau Lee Sung Paik, nahm 1968 eine Untersuchung unter den insgesamt 166 Frauen vor, die im Laufe der Jahre an den Kursen teilgenommen hatten. Daraus ergab sich, daß 25 Frauen als vollbeschäftigte Näherinnen arbeiten. Das Monatseinkommen dieser Witwen ist zum Lebensunterhalt ausreichend. Weitere 25 verbringen einen Teil ihrer Zeit mit Nähen. Im übrigen arbeiten sie in der Landwirtschaft, unterhalten ein kleines Geschäft oder eine Pension. Die übrigen Frauen, mit denen Kontakt aufgenommen werden konnte, arbeiten entweder in Fabriken, Gaststätten, Krankenhäusern, Schulen, Geschäften oder sie verkaufen Gemüse, Kleidung, Lebensmittel oder Blumen. Einige Absolventen hatten inzwischen ihre Nähmaschinen wegen Verschuldung oder aus Armut verkauft.

Es zeigte sich weiter, daß einige der Frauen immer noch in wirtschaftliche Schwierigkeiten sind, während jedoch die meisten anderen eine finanzielle Stabilität erreicht haben. Diese Stabilität ist nicht nur ein Resultat der MCC-Arbeit und des Nähprogramms, sondern erklärt sich auch durch das berufliche Fortkommen der Kinder. Eine Witwe konnte beispielsweise mit dem Einkommen aus ihrer Näharbeit die Tochter in ein College schicken. Heute ist die Tochter Lehrer und hilft ihrer Mutter.

Main Centre, Sask.

Am Karfreitag versammelten wir uns, um uns an Jesu Leiden und Sterben zu erinnern. Die Chorgesänge, die einleitenden Worte von Prediger John Martens, Edmonton, und dann die Ansprache von unserem Pastor, Br. D. Epp, waren der Versammlung zum Segen. Sein Text handelte vom Lamm Gottes (Joh. 1, 29), wo Johannes der Täufer auf Jesum hinwies mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Wir unterhielten auch in der Vormittagsstunde das Gedächtnismahl.

Abends, am selbigen Tage, versammelten wir uns wieder. Es war zu einem Abschiedsfest, denn unsere Pastorsfamilie verließ uns gleich nach Ostern, um die Pastorstelle in der MB-Gemeinde Linden, Alberta, zu bekleiden. Es wurden manche passende Lieder und auch ein Gedicht vorgetragen. Die Abschiedsworte hielt unser Bruder Johann Siemens. Er wies auf Josua hin, der sich in den Aufgaben unter Moses Leitung tüchtig erwies. Gott lohnte ihn mit größerer und verantwortlicherer Arbeit. Geschwister Epp sprachen beide noch zu den Versammelten Worte der Anerkennung und Dankbarkeit für treue Mitarbeit und Fürbitte. Br. Nick Janz machte Schlußbemerkungen und betete. Diesem folgte dann ein gemeinsames Mahl im Kellerraum.

Abschiednehmen von Geschwistern ist unangenehm, wenn sie beinahe acht Jahre in den verschiedenen Zweigen der Gemeindearbeit Anleitung gaben und Liebe übten. Wir werden sie vermissen. Gott wolle auch ihren Dienst in Linden segnen.

Am Ostersonntag diente Br. Epp uns zum letzten Mal als gegenwärtiger Pastor. Seine Ansprache gründete er auf Apg. 2, 24, und zog andere Verse hinzu, welche auch von Jesu Auferstehung handeln. Die Schrift liefert doch viele Beweise, daß Jesus leibhaftig auferstanden ist.

Bis unser nächster Pastor, Br. Edward Hamm, von Winnipeg übersiedeln kann, wo er gegenwärtig studiert, ist Br. Nick Janz, Herbert, willig, uns sonntäglich mit Ansprachen zu dienen, worüber wir uns freuen.

Mitzuteilen wäre noch, daß wir hier vom 23. bis 30. März spezielle Versammlungen abhielten. Unser Gastredner war Prediger Cecil Carter aus Prince George, B.C. An den Vormittagen leitete er im Studium einiger Vorbilder auf Christus aus den Büchern Mose. In den Abendstunden wurden manche biblische Wahrheiten betont, wie auch Prophetie in bezug auf das israelische Volk (Hesekiel 37) und andere Teile der Heiligen Schrift, die in unserer Zeit ihre Erfüllung finden. Wir können es bestimmt wissen, daß Jesu Wiederkunft nahe ist. Schicken wir uns doch alle an, bereit zu sein und ja zu wachen.

Am 18. April fand der Missionsabend unsers Nähvereins in unserer Gemeinde statt. Am 23. April gedenken die Schwestern des Süd-Saskatchewan-Kreises sich hier in Main Centre zu ihrem Missionstag zu versammeln, wo dann die verschiedenen Nähvereine sich für gewisse Beiträge verpflichten, um das Werk Gottes zu fördern.

Endlich ist es auch in Saskatchewan Frühling geworden. Der meiste Schnee ist jetzt, am 8. April, weggetaut. Es hat viel Wasser gegeben. Manche Wege sind von Wasserströmungen beschädigt worden. Wir sind dankbar für viel Feuchtigkeit.

J. H. M., Korr.

Vorsicht - Medikamente!

- Ueben Sie Medikamenten gegenüber dieselbe Vorsicht, mit der Sie Gift behandeln würden. Es ist ratsam, sie unter Verschluß zu halten, damit Kinder sie nicht erreichen können. Stellen Sie Medikamente nie auch nur auf einen Augenblick auf einem niedrigen Regal oder Tisch ab, wenn Kinder in der Nähe sein könnten. Nach Gebrauch müssen alle Arzneimittel an einem sicheren Platz aufbewahrt werden.
- Lesen und beachten Sie die Anweisungen und Warnungen auf dem Etikett—sie sind zu Ihrem Schutz da.
- Nehmen Sie Medikamente nie im Dunkeln ein—ein Versehen könnte tödlich enden.
- Ein kleines Kind ist noch nicht geeignet, mit Medizin umzugehen oder die richtige Dosis abzumessen. Nur ein Erwachsener darf diese Verantwortung übernehmen.
- Die Aufbewahrung aller Medikamente muß vorschriftsmäßig erfolgen. Ihr Apotheker wird Sie gern über die sachgemäße Lagerung beraten, da für verschiedene Arzneien unterschiedliche Aufbewahrungsvorschriften gelten. Manche Medikamente müssen vor Licht, Feuchtigkeit, Hitze oder Kälte geschützt werden; sonst verlieren sie ihre Wirkung. Auch können durch unsachgemäße Aufbewahrung gefährliche chemische Veränderungen ausgelöst werden.
- Alte Medikamente weiter aufzubewahren ist riskant. Hier ein paar gute Gründe, warum man sie wegwerfen sollte, nachdem sie ihren Zweck erfüllt haben:
  - Manche Drogen verlieren ihre Stärke und damit ihre Wirksamkeit, z.B. Vitamine, Antibiotika, Insulin und Wasserstoff.
  - Manchmal treten bei zu langer Lagerung chemische Veränderungen ein, wodurch sich die Wirkungen der Arznei ändern können.
  - Das Etikett könnte beschädigt werden oder verlorengehen. Es ist dann schwer festzustellen, was für Medizin die Packung enthält, oder welche Dosis einzunehmen ist.
  - Sie könnten versucht sein, Medikamente an Freunde oder Bekannte weiterzugeben, für die sie nicht bestimmt sind.
  - Jedes Arzneimittel kann in den Händen von Kindern zu Gift werden. Je mehr Medikamente Sie in Ihrem Heim aufbewahren, umso größer die Gefahr.

Wie Man Medikamente Beseitigt

Ausgeräumte Medikamente sollte man in die Toilette werfen und hinunterspülen. Auf jeden Fall aber muß man sicher sein, daß sie nicht in Kinderhände fallen können.

DENKEN SIE IMMER DARAN: Arzneimittel sind Lebensretter.

Aber wenn man sie nicht mit größter VORSICHT behandelt, können sich böse Unfälle ereignen.

Beratungsdienst der
Nahrungs- und Arzneimittelabteilung
im Ministerium für Gesundheitswesen
und Volkswohlfahrt, Tunney's Pasture,
Ottawa 3.

Adressenwechsel

Alte Adresse: D. P. Isaak
107 - 27th Street W.
Saskatoon, Sask.

Neue Adresse: 1301 Ave. I, North
Saskatoon, Sask.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

Abstainers
Insurance Co.
für Nichttrinker
Vertreter
A. Siemens
1079 Dorchester Avenue
Winnipeg 9 Tel.: 453-6922
Dient Manitoba und
N.W. Ontario

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

werden am 4. Mai in der Kirche der Mayfair-Mennonitengemeinde einen Musikabend veranstalten.

— Im Krankenhaus in Unity, Sask., verstarb am 10. April Jacob Spenst Heinrichs, 63, früher Hague, Saskatchewan. Die Begräbnisfeier am 12. April wurde von der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde in Saskatoon aus gehalten. Ältester J. J. Thiessen amtierte.

— Das Bethel-Bibelinstitut, Abbotsford, B. C., brachte am 13. April ein schönes Abendprogramm.

— Der Chor des „Canadian Mennonite Bible College", Winnipeg, wird am 10. Mai in Aldergrove, B. C., und am 14. Mai im Auditorium des „Mennonite Educational Institute", Clearbrook, B. C., singen. Alle Gesangliebhaber werden dazu eingeladen.

— Freitag, am 25. April, feierte das MBG-Bibelinstitut, Clearbrook, B.C., das Graduationsfest für die Absolventen der Schule. Die Feier war im Auditorium des „Mennonite Educational Institute, Clearbrook, B. C.

— Am 4. Mai soll der Chor des MBG-Bibelinstituts, Clearbrook, B.C., in dem Bethause der Coaldaler MBG sein, um daselbst ein Gesangprogramm zu bringen. Lehrer J. Thielmann von der Schule wird mit einer Ansprache dienen.

— Die River East-MBG, Winnipeg, hörte am 20. April die Zeugnisse ihrer Taufkandidaten an und zwar die folgenden: Wayne Bärg, David Dörksen, Ricky Friesen, Robert Friesen, Frank Fröse, Peter Koop, Gordon Kornelsen, Ken Koslowsky, Frau Marion Kotz und Gerry Wilms. George Kehler gab auch ein Zeugnis bei der Gelegenheit.

— Missionar A. A. Unruh, Winnipeg, Man., der viele Jahre in Indien tätig gewesen ist, hielt am 13. April eine Missionsansprache in der Gem-MBG, Gem, Alberta. Schwester Esther Martens, Paraguay, legte bei dem Gottesdienst ein Zeugnis ab.

— Die MB-Gemeinden in B. C. haben in ihrer Provinz ein recht ausgedehntes Missionsprogramm. Um einen Überblick darüber zu gewähren, lassen wir die Liste der Missionsgemeinden folgen, die Arbeiter, die da tätig sind, die Gliederzahl in den Gemeinden, die Zahl der Sonntagsschüler und die Zahl der Besucher am Sonntagvormittag: Cariboo Bethel, P. Unger, 37 Glieder, 65 S.Schüler, 80 Besucher; County Line, G. Penner, 23 Glieder, 95 S.Schüler, 70 Besucher; Dawson Creek, A. Penner, 38 Glieder, 80 S.Schüler, 85 Besucher; Grace Mission, J. Esau und H. Kopp, Skid Row, Vancouver, 60 Besucher; Grand Forks, G. Martens, Glieder ?, 100 S.Schüler, 45 Besucher (Sonntagabend); Harrison Hot Springs, J. H. Friesen, 22 Glieder, 83 S.Schüler, 77 Besucher; Lake Errock, A. Isaac, 28 Glieder, 73 S.Schüler, 75 Besucher; North Peace, J. Schmidt, 33 Glieder, 66 S.Schüler, 60 Besucher; Ocean Falls, Arbeiter ?, 3 Glieder, 8 S.Schüler, 12 Besucher; Oliver, H. Klassen, 23 Glieder, 35 S.Schüler, 40 Besucher; Pacific Grace, H. G. Classen und Sue Neufeld, 37 Glieder, 291 S.Schüler, 291 Besucher; Port Edward, Arbeiter ?, 11 Glieder, 110 S.Schüler, 110 Besucher; Queensboro, A. H. Wieler, 15 Glieder, 50 S.Schüler, 40 Besucher; Saamich, J. Bärg, Glieder ?, S.Schüler ?, 16 Besucher (Sonntagabend); South Otter, C. Bühler, 34 Glieder, 120 S.Schüler, 120 Besucher; Terrace, J. Balzer, 17 Glieder, 53 S.Schüler, 42 Besucher.

*

Brasilien

— Aus Brasilien traf die Nachricht ein, daß der frühere Arzt des Fernheimer Krankenhauses, Dr. A. Wägele, in Rio de Janeiro am 20. Februar einem Herzinfarkt erlegen ist. Am 16. Februar war er erkrankt, und einige Tage später starb er, ungefähr im Alter von 70 Jahren.

— Nach einer großen Dürre im Staate Alagoas, im Nordosten Brasiliens, regnete es dort fünf Tage lang ununterbrochen. Die Überschwemmungen verlangten Hunderte von Opfern und machten Tausende obdachlos.

*

Paraguay

Fernheim

— Der Kommandant des Chacos, General Antonio Prieto-Bustos, besuchte am 24. März die drei Chacokolonien. Er besichtigte die sozialen Einrichtungen und führte mit den Oberschulzen Gespräche über die Entwicklung der Kolonien. Dabei versicherte er den Kolonien, daß die Landesregierung tun will, was sie kann, um die Stabilität der Kolonien zu sichern und sprach auch seine persönliche Anerkennung für die Leistungen der Mennoniten aus.

— Das Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart plant eine Ausstellung aller deutschen Kolonien im Ausland und macht zu diesem Zweck fotografische Aufnahmen über das kulturelle Leben der Auslandsdeutschen. Herr Rudolf Löwen aus Asuncion besuchte die Kolonien und machte die Aufnahmen.

— Die Mennonitengemeinde von Fernheim feierte am 30. März ein Taufffest, an dem zwölf Personen der Gemeinde hinzugetan wurden.

— Sonntag, den 23. März, führte die Schönwieser Ecke ihre Bibelbesprechung in der Kirche der EMB in Filadelfia durch. Das Thema war „Gesunde Lehre — gesunder Glaube", auf Grund des 1. Johannesbriefes.

Offener Brief

vom Canadian Committee for Reunification of Families Separated by the Second World War

Box 43, Station F, Winnipeg, Man., Canada

Ste. 9-365 Edison Avenue.

14. April 1969

Werte Freunde!

Es ist schon eine längere Zeit verflossen, seitdem das obengenannte Komitee etwas von seiner Arbeit mitgeteilt hat, und wir fühlen uns verpflichtet, folgendes zu berichten:

1. Zwar haben wir bei weitem nicht die volle Zahl der in den letzten acht Jahren eingewanderten Familiensplitter; jedoch sind zirka 50 bis 75 Personen zu ihren nahen Angehörigen gekommen.

2. Dieses Ergebnis haben wir nächst Gott dem Umstand zu verdanken, daß das Komitee nach langwierigen Bemühungen doch sein Ziel erreichen konnte, nämlich: die kanadische Regierung zu veranlassen, auf diplomatischem Wege Kontakte mit der UdSSR-Regierung zu machen. Der vorige Premierminister Kanads, L. B. Pearson, hat in dieser Angelegenheit einen sehr taktvollen und erfolgreichen Brief an den russischen Ministerpräsidenten N. Chruschtschow und später auch an S. Kosygin gerichtet.

3. Das Komitee ist eigentlich der Ansicht, daß es hiermit seinen Zweck zum größten Teil erfüllt hat. Die Ausreisebedingungen in der UdSSR sind infolge der unter Punkt 2 genannten Verhandlungen der beiden zuständigen Regierungen im Vergleich zu der jüngsten Vergangenheit sehr gelockert worden und manche werden gewiß auch noch kommen können.

4. Das Komitee dankt für jede moralische Unterstützung. Besonders dankt es auch für das Vertrauen, das man ihm entgegengebracht hat, indem man die erforderlichen Fragebogen von den Interessenten einschickte, um damit bei der kanadischen Regierung vorstellig werden zu können.

Nicht zuletzt sei auch den beiden Ehrenmitgliedern des Komitees, MP. Mrs. Konantz, die leider bereits verstorben ist, und dem vormaligen Bürgermeister von Winkler, Peter Kroeker, an dieser Stelle höchste Anerkennung und inniger Dank gezollt. Diese beiden Mitglieder des Komitees haben sich in der Angelegenheit sehr verdient gemacht.

Auch danken wir Mr. L. B. Pearson nochmals von ganzem Herzen!

Drei Reisen nach Ottawa haben Vertreter des Komitees gemacht. Wir danken auch für die Geldspenden, die uns von verschiedener Seite zur Verfügung gestellt wurden. Es besteht ein Beschluß des Komitees, einen etwaigen Überschuß des Kassenbestandes an das Rote Kreuz zu überweisen, wenn das Komitee sich auflösen sollte.

5. Auf seiner Sitzung vom 10. April 1969 hat das Komitee beschlossen seine Tätigkeit als beendet zu betrachten und sich formell aufzulösen. Die Dienstzeit, laut den letzten Wahlen, ist bereits abgelaufen. Der Kassenbericht ist geprüft, und laut Beschluß ist der Restbetrag der Kasse, in Höhe von $152.00, an das Kanadische Rote Kreuz überwiesen worden.

Hochachtungsvoll!

C. C. Penner,
Vorsitzender des Komitees.

Mitglieder des Komitees:

Mrs. Margaret Konantz †, MP., Ehrenmitglied, Winnipeg, Man.
Rev. C. C. Penner, Vorsitzender, Winnipeg, Man.
W. Tkachuk, Gehilfe, Winnipeg, Man.
H. Rempel, Schreiber, Winnipeg, Man.
Aron Regehr, Gehilfe, Winnipeg, Man.
A. A. Derksen, Schatzmeister, Winnipeg, Man.
Peter Kroeker, Winkler, Man.
George Sawatzky, Winkler, Man.
Jakob Rempel, Winnipeg, Man.

Photosynthese kann enträtselt werden

Lebensvorgang in Pflanzen im Labor nachgeahmt

Nach jahrelangen Vorarbeiten ist es dem Leiter des Instituts für chemische Pflanzenphysiologie an der Tübinger Universität, Professor Helmut Metzner, und seinen Mitarbeitern jetzt gelungen, die erste Stufe einer der wichtigsten chemischen Reaktionen der Photosynthese im Labormaßstab nachzuahmen und damit einen in aller Welt beachteten und auch für die Industrie äußerst interessanten Erfolg zu erringen. Die Photosynthese ist einer der zentralen biochemischen Vorgänge des Lebens auf der Erde, der in allen grünen Pflanzen abläuft.

Orientiert am Modell der Natur haben Professor Metzner und seine Mitarbeiter eine neuartige Versuchsanordnung entwickelt. Sie besteht aus einer hoch lichtempfindlichen fotografischen Schicht, die neben Silberchlorid und Silbernitrat als sensibilisierende Substanz Chlorophyl enthält. Diese Platte wird mit Wasser überschichtet und mit Sonnenlicht oder künstlichem Licht geeigneter Wellenlängen bestrahlt. Wie bei der natürlichen Synthese wird nun die Energie der Strahlungsquanten direkt in chemische Energie umgewandelt. Es bilden sich die freien Elementargase Wasserstoff und Sauerstoff. Der Wasserstoff, der den weiteren Ablauf der Reaktion stört, wird mit Hilfe eines Inhibitors abgefangen. Der Sauerstoff hingegen steigt in Form kleiner Gasperlen an die Oberfläche.

Verwendungsmöglichkeiten

Die Sauerstoff liefernde Versuchsanordnung könnte durchaus geeignet sein, an Bord von Raumflugkörpern die Regeneration der verbrauchten Luft zu bewirken. Außerdem bilden die Reaktionsprodukte Wasserstoff und Sauerstoff zusammengenommen den idealen „Brennstoff" für Brennstoffzellen hoher Leistungsfähigkeit. Die beiden Elementargase reagieren miteinander unter Bildung von Wasser. Der Vorgang läßt sich auch katalytisch beschleunigen in Edelmetallen wie Platin. Auch bestimmte Metalloxyde sind als Beschleuniger geeignet. Brennstoffzellen dieses Typs fanden unter anderem bereits an Bord der US-Raumschiffe vom Typ Gemini und Apollo Verwendung. An dieser Entwicklung haben Professor Eduard Just und seine Gruppe an der Technischen Hochschule Braunschweig führenden Anteil.

Eine weitere Verwendungsmöglichkeit zeichnet sich für die Großindustrie ab. Doch ist man zur Zeit noch von der technischen Auswertung des Verfahrens weit entfernt. Trotzdem haben die ersten Mitteilungen aus Tübingen sofort das Interesse auch der Industrie gefunden. Ein großes deutsches Industrieunternehmen hat das Metzner-Verfahren weltweit patentieren lassen.

Das von Professor Metzner geleitete Institut ist die einzige Forschungsstätte dieser Art in der Welt. Dennoch hat sie keine eigenen Arbeitsräume zur Verfügung. Metzner und seine Mitarbeiter sind Gäste im Botanischen Institut der Universität Tübingen. Professor Metzner hat seine Versuche fast ausschließlich in seinem Privatlabor unter dem Dach seines eigenen Hauses durchgeführt. Der Forscher hat inzwischen einen Ruf an die amerikanische Kalifornien-Universität erhalten und wurde aufgefordert, im Institut für Biochemie der US-Weltraumbehörde seine Versuchsreihe fortzusetzen.

Ich strebe danach, meinen Lesern Kraft, Freude, Mut, Mißtrauen und Scharfblick zu geben — aber ich hüte mich sehr davor, ihnen Richtungen zu weisen. Denn ich schätze, daß sie diese nur durch sich selbst, ich möchte sagen: in sich selbst, finden können.

Andre Gide

MBG-Mission und Dienst

„Das Kommen von Dr. P. C. Hiebert rettete mir das Leben."

Schwester P. C. Hiebert, links, wird von Prediger Henry Brucks auf der Landkarte der Ort in Rußland gezeigt, wo Dr. P. C. Hiebert durch Lebensmittelpakete das Leben rettete. Br. Brucks arbeitet im Missionsbüro.

Henry Brucks und seine Schwester schienen dem Hungertode verfallen zu sein. Glieder aus Nachbarfamilien waren schon an Hunger gestorben, der in den zanziger Jahren Rußland heimsuchte.

Dann brachte ein Mann aus Hillsboro, Kansas, Lebensmittelpakete aus Nordamerika in das Heim der Familie Brucks. Es war Dr. P. C. Hiebert, der eine Hilfswerksmission in Rußland im Auftrag der Mennoniten von Nordamerika auszuführen hatte. Dieses war im Jahre 1923.

„Das Kommen von Dr. P. C. Hiebert rettete mir und meiner Schwester das Leben," sagte Br. Brucks während eines Empfangs zu Ehren der Gattin des verstorbenen Dr. P. C. Hiebert.

Jetzt ist Br. Brucks ein Angestellter des MBG-Missions- und Dienst-Büros in Hillsboro, das im April Frau Hiebert Anerkennung zollte. Prediger Brucks war Pastor der MBG zu Yarrow, B.C., ehe er im Missionsbüro angestellt wurde.

Frau Hiebert erzählte den Missionsbüroarbeitern, daß es für sie nicht leicht war, ihren Mann nach Rußland gehen zu lassen. Sie erinnerte sich an eine Begegnung mit J. W. Wiens an einer Straßenecke in Hillsboro. Br. Wiens hatte die Hilfsgelder der MB-Konferenz zu verwalten. Er teilte Frau Hiebert mit, daß das MCC Dr. Hiebert nach Rußland entsenden wolle. Frau Hiebert antwortete, wenn das der Wille des Herrn sei, dann sei sie willig, ihren Gatten fahren zu lassen.

Dr. Hiebert kehrte mehrere Mal später im Auftrag des MCC nach Europa zurück. Im Jahre 1946 begleitete Frau Hiebert ihren Gatten.

Frau Hiebert erinnerte sich daran, daß der deutsche Konsul in ihrem Heim in Hillsboro ihren Gatten mit einer Verdienstmedaille auszeichnete. Die Medaille brachte zum Ausdruck, daß die Regierung von West-Deutschland die Dienste des Dr. Hiebert schätzte und für die Hilfe des MCC nach dem Zweiten Weltkriege dankbar war.

Dr. Hiebert wurde zum ersten Vorsitzenden des MCC im Jahre 1920 gewählt, und er diente bis 1954. Frau Hiebert erinnerte sich daran, wie sie in diesen Jahren als sein Chauffeu gedient habe. Die MCC-Sitzungen wurden an Sonnabenden in Chicago abgehalten, und sie fuhr ihn nach Newton, wo er den Zug am Freitagabend bestieg, und am Sonntagmorgen wartete sie wieder dort auf seine Rückkehr.

Dr. Hiebert war auch Professor und Präsident des Tabor College. Er war viele Jahre Vorsitzender der Wohlfahrtsbehörde des MB-Hilfswerkes. Er starb 1963 im Alter von 85 Jahren.

Gegenwärtig wohnt Frau Hiebert im Parkside Homes Ruhestandszentrum im Süden von Hillsboro, von wo sie im eigenen Auto zur Stadt und zur Kirche fährt.

* * *

OPERATION UMKEHR

HAUPTKASSE

März Einnahmen	März Ausgaben	März Budget	Bisherige Einnahmen	Bisherige Ausgaben	Bisheriges Budget
$49,675.38	$90,747.13	$106,208.00	$221,422.03	$308,350.54	$318,624.00

CHRISTLICHER DIENST

März Einnahmen	März Ausgaben	Unterschied	Bisherige Einnahmen	Bisherige Ausgaben	Unterschied
$21,213.23	$20,201.11	$1,012.12	$62,884.86	$65,580.45	($2,695.59)

Was? Der Bericht von Mission und Dienst für März zeigt, daß wir schon in den ersten drei Monaten dieses Jahres $86,928.03 mehr ausgegeben haben, als wir erhielten. Eine Projektion, die auf Grund der letzten sechs Jahre des Gebens gemacht wurde. zeigt, daß bei der gegenwärtigen Rate der Einnahmen und Ausgaben wir in diesem Jahr ein Defizit von $200,000.00 in der Missionskasse erwarten können. Unser Bericht des Monats März scheint dieses zu bestätigen.

Was können wir tun, um von diesem Marsch ins Defizit umzukehren?

Wir können diese Umkehr vollziehen, indem wir weniger ausgeben. Die Angestellten unseres Büros und auf dem Missionsfelde sind willig, dieses zu tun. Wir haben uns gemeinsam verpflichtet, jede Ausgabe ein zweites Mal zu überprüfen, die im weiteren Verlauf dieses Jahres gemacht wird. Wir glauben, daß wir unsere Ausgaben um einige Prozente herabsetzen können, ohne unser Programm zu gefährden. Wir glauben tatsächlich, daß das Bewußtsein, daß wir mehr mit weniger erreichen müssen, uns erfinderisch macht und uns veranlaßt, ebensoviel zu erreichen, ohne so viel Geld auszugeben.

Wir können nicht umkehren, indem wir unser Budget verringern. Das Budget wurde von unseren Missionaren vor fast einem Jahr im guten Glauben aufgestellt, als sie die Arbeit für 1969 planten. Sie schlossen in ihre Pläne 225 Arbeiter in 20 Ländern ein, die mit Eingeborenenkirchen zusammenwirken, deren Mitgliedschaft größer ist als die gesamte Mitgliedschaft unserer Gemeinden in Kanada und den USA. Das Schiff ist aus dem Hafen ausgelaufen, und es kostet ebensoviel, es zurückzubringen, wie es kostete, es auszusenden.

Wir können umkehren, indem wir mehr geben. Dieses ist unsere beste Hoffnung in der nächsten Zukunft. Wir müssen dieses um des Reiches Gottes willen tun. Es ist kein Zufall, daß wir in Ländern leben, in denen die meistbegehrteste Sprache der Welt gesprochen wird. Es ist auch kein Zufall, daß unsere Länder die begehrenswerteste Technologie in der Welt besitzen. Es ist chein Zufall, daß die Kirche in Nordamericha am besten eingerichtet ist. Es ist kein Zufall, daß die Kirche in Nordamerika die reichste der Welt ist. Ich glaube, daß sich diese Dinge alle zum Besten auswirken. Wir sind von allen Menschen die geeignetsten und in der besten Position, in unserer Zeit das Evangelium der ganzen Welt zu bringen. Die Welt steht uns wegen unserer Technologie und unserer Sprache offen. Die Kirche ist stark und in der Lage, ihre Arbeiter teilen zu können. Die Glieder haben Geld und sind in der Lage, daß sie es geben können. Der in uns wohnende Heilige Geist bewegt uns dazu, diese Dinge zu verbinden.

Was denn! Die meisten von uns könnten sich nicht im April fertig machen, um in ein fremdes Land, das unser bedarf, zu gehen. Es sind jedoch nur wenige unter uns, die nicht eine besondere Anstrengung machen könnten, eine Summe zu opfern, die unsere Arbeit im April tragen kann. Und dieses sollten wir tun!

Es ist für die Reichsgottessache, daß wir in unseren Finanzen umkehren wollen. Es gibt viel Arbeit zu tun. Die Notwendigkeit diktiert, daß wir das Evangelium so schnell wie möglich anderen mitteilen. Die Arbeit ist zu spannend, um sie fallen zu lassen in der Zeit, da wir die größten Gelegenheiten haben.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär.

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

DRUG STORE

Winnipeg, Manitoba

Telefon 533-5775 und 533-2619

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Du hast einen dreifachen Nutzen
wenn Du Deine Ersparnisse bei dem
Direktorium der MB-Konferenz
anlegst:

* Einnahme von erhaltenen Zinsen
* Mithilfe im Bauprogramm der Kirchen
* Teilnahme am Missions- und Dienstprogramm

Warum nicht teilen?

Board of Trustees
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
Rev. Paul Wiebe
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese

Northdale Shopping Centre
AERZTE und CHIRURGEN

963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon: 339-4678

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Für
*** Gute Raten * Ausreichende Deckung**
*** Prompte Auszahlung**
Ihre mennoitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company

Agenten: **Chilliwack** — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428

Erfahrungen und Erlebnisse auf unserer Reise nach Griechenland

Bericht von Frau Wilhelm Dyck, Niverville

Die Gebäude des MCC-Units auf der Insel Kreta.

(2. Fortsetzung)

Auf einer Reise kamen wir in ein Gespräch mit dem Zugführer, und es stellte sich heraus, daß er einer dieser Überlebenden aus dem Kampfe um Kreta sei. Auch war er vier Jahre als Kriegsgefangener in Kanada, wo er gut behandelt worden war. Er schilderte uns das Grauen, das solch ein Krieg mit sich bringt, und wir waren so überwältigt, daß wir nicht viele Worte mehr gesprochen haben. Es ist uns etwas schade, daß wir nicht die Erlaubnis erhielten, ein Bild zu nehmen von dem, was wir in dem Kloster sahen. Doch es trägt ja ein jeder Tote des Bruders Angesicht. Auch auf der Insel Kreta hat es so viele Verluste gegeben, daß ein gewisser Jahrgang junger Menschen heute fehlt. Nun, wir trösten uns damit, daß Gott keine Fehler macht und ein gerechter Richter sein wird.

Von dem Ort des Todes und des Grauens bestiegen wir den nahegelegenen Berg. Während die Männer bis zur Spitze hinaufkletterten, um die Bunker vom Krieg zu besichtigen, blieb ich auf halbem Wege zurück bei einer Höhle, deren es recht viele gibt und die als natürliche Festungen benutzt und ausgebaut wurden. Man hatte diese Höhlen sogar unterirdisch verbunden. Ich wagte mich jedoch nicht sehr weit hinein, denn ich hatte etwas Besseres zu tun. Von dieser Höhe hatte man einen ganz besonders klaren Ausblick auf das Meer und das Tal. Die schönen Gärten und Dörfer, von denen manche wie an den Bergen angeklebt aussahen. Zu meinen Füßen blühten die Krokusse zwischen Steinen und anderen Blumen. Am meisten erfreuten mich die blühenden Alpenveilchen. Es war schon immer mein Wunsch, diese Blumen wild wachsen zu sehen, die ich so mühselig zu Hause als Zimmerpflanze ziehe. Sie sind zwar kleiner als meine, aber ebenso schön. Man sagte uns, daß im Frühling bald, nach Weihnachten, der Berg wie ein Blumenmeer aussehe. Die allerverschiedensten Pflanzen sowie Narzissen, Lilien, Hyazinthen und viele andere, die ich gar nicht kannte, bestätigte die Aussage der Leute. Es war gerade Olivenernte. Männer und Frauen waren fleißig bei der Arbeit. Da die Kinder in der Schule waren, zogen die Eltern mit Esel, Schafen und Schweinchen in die Gärten, wo die Tiere weiden konnten. Das Leben der Menschen spielt sich hier meistens in Gottes freier Natur ab. In den Dörfern sieht man die Hausfrau ihre Mahlzeiten vor dem Hause oder sogar auf der Straße zubereiten. Die Kinder, so wie auch die Haustiere haben natürlich freien Zutritt zu dieser Küche. Es ist ja auch niemals Winter und im Sommer ist es sehr heiß, besonders wenn der Wind von Afrika her weht. Die Häuser sind alle aus Stein gebaut, meistens mit einem flachen Dach. Armselige Häuschen, aber mit Rosen berankt. Der Hof ist meistens mit einem einzigen verzweigten Weinstock beschattet, unter dem dunkelgrüne Orangenbäume, beladen mit ihrer goldenen Frucht, hervorleuchteten. Neben dem Haus blüht oftmals eine Pyanzettia, so groß wie bei uns ein Fliederbusch, und voller roter Blumen. Unwillkürlich wird man an die Güte Gottes erinnert, daß er die Armseligkeit solcher Wohnungen so liebevoll mit der Herrlichkeit der Natur bedeckt und den Menschen ein warmes Klima geschenkt hat. In manches Häuschen durften wir hineinschauen. Überall sieht es sehr sauber aus. Was uns immer angenehm berührte, war die Gastfreundschaft und die Herzlichkeit der Griechen. Wir sind tatsächlich in den sieben Ländern, die wir bereisten, nirgends so freundlichen Menschen begegnet wie hier. Arm aber froh und zufrieden. Die Fußböden sind dennoch überall mit Teppichen belegt, aber nicht aus Persien, sondern selbstgewoben auf ganz primitiven Webstühlen und von selbstgesponnener Wolle. Wie oft sah man eine Frau auf dem Esel oder im Wagen unterwegs die Spindel erstaunlich flink drehen. Viel Feldarbeit wird von Frauen verrichtet, während der Mann vielleicht gütlich bei seinem türkischen Kaffee im Restaurant sitzt und über Politik diskutiert. Sahen wir mal zufällig eine Frau im Restaurant, so war es eine Ausländerin.

Nun zurück zu dem MCC-Hof. Er liegt in einem großen Olivengarten und ist dem MCC von dem Kloster überlassen. Vor einigen Jahren erst auf die Einladung des Bischofs hin angefangen, hat sich die Wirtschaft schon sehr versprechend entwickelt. Es ist eine kleine Experimentfarm, aber sie leistet der Bevölkerung große Dienste. Das Personal besteht aus dem Direktor und seiner Frau als Bürohilfe, der Hausmutter, gegenwärtig Fräulein Loraine Regehr aus Winnipeg, und sechs Paxjungen. Jeden Morgen leitet einer von ihnen die Morgenandacht mit Wortverlesung, Gebet und einem gemeinsamen Lied.

Nun ging es an den Tagesplan. Jeder übernimmt den Dienst und die Arbeit, wozu er fähig ist und erlernt hat. Etliche Paxjungens haben sehr gute Bildung. Den ganzen Tag über kommen und gehen Leute, die um Rat und Hilfe bitten. Es wird hier sehr fleißig gearbeitet. Auch die Hausmutter ist sehr beschäftigt, die ganze Familie zu versorgen. Sie macht es genau wie die Mütter daheim. Sie kennt die Lieblingsspeisen ihrer Pflegebefohlenen und verdient von ihnen die sehr geschätzte Anerkennung, die jede Hausfrau erwartet. Es ist gar nicht so leicht, zwei bis drei Jahre, einige noch länger, in dieser Abgeschlossenheit zu leben. Aber wir durften beobachten, daß dieses Unit mehr als nur eine Arbeitsgemeinschaft war, und daß es ein vorbildlich kameradschaftliches Verhältnis hatte. Die Post wird jedesmal mit großer Freude empfangen, und wir haben gesehen, was es für unsere Arbeiter meint, eine rege Verbindung mit der Heimatgemeinde zu haben. Vielleicht muß sich mancher von uns wegen einer Unterlassungssünde anklagen.

Wir erhielten auch eine persönliche Einladung von dem Bischof zu einem Mittag, und um seine Schulen für unbemittelte Kinder zu besichtigen. Es war eine große Ehre für uns. Es ging über Hügel und Berge auf krummen Straßen. Der stellvertretende Priester nahm uns in Empfang und führte uns in das Büro des Priesters, das so primitiv ausgestattet war, daß es nicht einfacher hätte eingerichtet werden können. Der Priester versuchte, uns aufs Beste zu unterhalten, zeigte uns die sehr gut ausgestattete Bibliothek und Photos aus Rußland. Der Bischof war im vorigen Jahr als Abgeordneter der Griechisch-Orthodoxen Kirche in Moskau und hatte sehr interessante Aufnahmen gemacht. Nach einer halben Stunde kam dann auch der Bischof, und wir wurden zum Mittagsmahl geladen. Wir fingen mit Gebet an, das der Bischof in deutscher Sprache sprach. Er konnte auch englisch sprechen, aber wir führten die Unterhaltung in deutsch. Es ist erstaunlich, welch einen Wert man in Europa auf eine Fremdsprache legt und wieviele Griechen und Deutsche in den letzten Jahren die englische Sprache erlernt haben. Wer mehr als eine Sprache spricht, wird als kultiviert angesehen. Es ist bloß nicht zu verstehen, wie es möglich ist, daß unser junges Volk in Kanada so gleichgültig unsere Muttersprache aufgibt. Was gab es denn bei diesem hohen Besuch zu Mittag? Das möchten ja die Frauen gerne wissen. Gerade ein so bescheidenes Mahl, wie es den Bischof charakterisiert. Als erstes eine Fischsuppe und als Hauptgericht Fischbraten mit allem Zubehör, wie nur die Griechen es zuzubereiten verstehen. Als Nachspeise gab es etwas, was wir noch nie gegessen hatten, und zwar geröstete Kastanien. Dann noch Orangen, frisch aus dem Garten gepflückt.

Die Unterhaltung war geistlich, denn der Bischof ist ein gebildeter und frommer Mann, ein Vater seines Volkes. Er lenkte das Gespräch bald auf das MCC und legte John ein neues Projekt vor, das er gerne durchführen möchte. Kreta hat sehr wenig Milch, und besonders für die Neugeborenen. Daher gedeihen sie bis zum dritten Lebensjahr nur langsam, und man sieht auf der Straße so manch einen kleinen Krummbein von fünf Jahren, dem man nicht mehr als drei zumessen würde. Als John den Bischof fragte, wie er sich die Finanzierung dieses Projektes dachte, zeigte er mit dem Finger nach oben und sagte mit großer Überzeugung: der da oben, und dann richtete er den Finger auf John, und vielleicht die Mennoniten. Der Bischof hat etwa 1000 Kinder zu betreuen, Knaben und Mädchen, die sonst keine Möglichkeit haben, eine Bildung zu erhalten. Jedes Kind wird nach seiner Fähigkeit ausgebildet. Wir besichtigten die Dormitories. Alles war praktisch, aber sehr einfach, eingerichtet und unbeheizt. Auch des Bischofs Haus war nicht geheizt, und da es gerade regnete und ein kalter Wind durch die offenen Fenster blies, haben wir verwöhnten Europäer den Tag gründlich gefroren. Nächsten Tag schien die warme Sonne wieder, und wozu denn noch eine Heizvorrichtung einstellen?

Wir wären noch gerne bis zur anderen Seite der Insel gefahren, bis zu der Anfurth, wo der Apostel Paulus überwintern wollte, aber die Zeit war uns bemessen und die über die Berge fast unbefahrbar. Wir sind eine Woche auf Kreta gewesen und haben unvergeßliche Eindrücke mitbekommen. Am Vorabend unserer Abreise nahmen wir die MCC-Gruppe in ein Restaurant am Meer zu einem gemeinsamen Abendessen. Dieses war für das junge Volk eine sehr angenehme Abwechslung. Sonntag vormittag durfte mein Mann dem Unit noch einmal geistliche Speise darreichen aus dem Worte des Lebens, und dann sagten wir auf Wiedersehen und mußten auseinandergehn. Am Flughafen gab es wieder eine Verzögerung infolge eines Gewittersturms in Athen. Als wir mit drei Stunden Verspätung in die Nacht hineinflogen, sahen wir sonst nichts als Blitze zucken und hörten die Donner rollen. Die Fahrt war ein Erlebnis für sich selbst. Wir saßen, alle fest angeschnallt, und vertrauten dem lieben Gott und dem Piloten, daß sie uns sicher ans Land bringen würden. John nannte den Flug mit Recht einen „Roller Coaster Ride". Viele Passagiere wurden seekrank und andere schauten drein, als ob dieses das letzte Ende bedeutete. Ich kann aufrichtig sagen, wir fühlten uns so geborgen in Gottes Hand, daß wir uns gar nicht gefürchtet haben, auch nicht erkrankten. (Fortsetzung folgt)

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Um Mitternacht

Nun ruht und schlummert alles,
Erd', Menschen, Wald und Wind;
Das Wasser leisen Falles
Nur durch die Blumen rinnt.

Der Mond mit vollem Scheine
Ruht breit auf jedem Dach;
In weiter Welt alleine
Bin ich zur Stund' noch wach.

Und alles, Lust und Schmerzen,
Bracht' ich in mir zur Ruh'.
Nur eins noch wacht im Herzen,
Nur eins: und das bist du!

Und deines Bildes Friede
Folgt mir in Zeit und Raum:
Bei Tag Tag wird er zum Liede,
Und nachts wird er zum Traum.

Unbekannt

Erika findet zurück

(Schluß)

"Erika," sagte er erstaunt, "was machst du denn hier?" Er wußte ja, daß sie so spät nicht mehr aus dem Hause durfte. War etwas vorgefallen?

"Ich bin von zuhause weggelaufen," sagte sie trotzig, und jetzt fühlte sie beinahe Stolz auf ihr mutiges Unternehmen, das ihm, dem Jungen, wahrscheinlich einen gewaltigen Eindruck machen mußte.

Aber er sah sie nur spöttisch an. Sein überlegener Blick ärgerte sie, und sie versuchte, gleichmütig auszusehen, als sei es eine selbstverständliche Sache, im Dunkel und in der Kälte im Walde allein zu sein.

"So," sagte Uli, "dann ist es Zeit, daß du wieder nach Hause zurückläufst! Mädchen gehören nachts nicht in den Wald!"

Das war so überheblich gesprochen, daß Erika vor Zorn am liebsten geweint hätte. Doch fürchtete sie Ulis Verachtung, der "Heulsusen" nicht ausstehen konnte. "Ich bleibe im Zelt über Nacht," sagte sie trotzig.

Uli sah sie kopfschüttelnd an. Er schien zu überlegen. Sein Jungenherz hatte Verständnis für große Entschlüsse, aber es war ihm noch nicht vorgekommen, daß ein Mädchen sie faßte. Ohne ein Wort zu sprechen, schritten jetzt beide dem Zelt zu. Erst nach einer Weile fragte Uli: "Was ist denn los gewesen, daß du ausgerückt bist?"

Erika schwieg. Wie konnte sie Uli sagen, was sie quälte? Er würde sie auslachen, denn mit seinen Augen gesehen, war der Grund ihres Schmerzes lächerlich. Uli hatte auch ein jüngeres Brüderchen, und er würde niemals begreifen können, daß sie auf die Liebe ihrer Mutter zu dem kleinen Ivers eifersüchtig war und von zuhause weglief, ohne auf ihren Trotz zu verzichten.

Sie machte ein gleichmütiges Gesicht. "Das kann ich dir nicht sagen," gab sie zur Antwort, "aber ich gehe nicht mehr nach Hause zurück."

"Hast du dir etwas zu essen mitgebracht?" fragte er sachlich.

Sie schüttelte den Kopf. Ihr Hunger meldete sich plötzlich wieder und schien ihr gewaltig groß. Beinahe kläglich sah sie ihn an. "Ich habe schon alles aufgegessen, was im Zelt war," sagte sie leise.

Ein mißbilligender Blick aus seinen scharfen Jungenaugen traf sie. "Wenn man flieht, muß man an Proviant und warmes Zeug denken," sagte er belehrend. "Du hast sicher nicht einmal einen Mantel mit!"

Wieder schüttelte sie schuldbewußt den Kopf. Er schwieg. Er schien sehr unzufrieden mit ihr zu sein. Uli kroch ins Zelt. "Es ist alles trocken geblieben," rief er über die Schulter zurück. "Wenigstens wirst du trocken liegen!" Er zog seine Jacke aus und tat sie neben das Laublager. "Damit mußt du dich zudecken," sagte er. Dann kroch er wieder hervor und sah sie prüfend an. "Wenn du wirklich über Nacht hier bleiben willst," meinte er, "dann hole ich dir etwas zu essen. Will sehen, was ich noch in der Speisekammer finden kann. Aber mit dir hier bleiben, darf ich nicht. Vater würde mich mit seinen Hunden suchen — und die fänden mich ganz gewiß!" Damit ließ er sie stehen und trabte davon ins Forsthaus.

Erika war nun wieder allein. Sie kroch ins Zelt und legte sich gehorsam unter Ulis Jacke. Es war schon ein Trost, daß sich wenigstens der Freund um sie kümmern würde, denn jetzt, da es fast dunkel war, erschien ihr das Alleinsein hier im Walde unerträglich. Noch hatte sie die Hoffnung auf Ulis Kommen — aber dann? Sie schauerte zusammen. Die Jacke wärmte nicht sehr. Aus dem Erdboden stieg eine feuchte Kälte herauf. Ihr klapperten die Zähne, und sie fing wieder an zu weinen. Doch als sie Ulis Schritte hörte, faßte sie sich und sah ihm gespannt entgegen. Er hatte eine Taschenlampe mitgebracht und leuchtete damit in das Zelt hinein. In ihrem Schein erkannte sie einige Stücke Brot, etwas Käse und Wurst. Und dann legte er ein warmes Tuch auf ihre Füße, das er wohl seiner Mutter weggenommen hatte.

"Ich muß jetzt rasch zurück," flüsterte er. "Sonst suchen sie mich! Aber morgen früh komme ich wieder!" Und schnell wie ein Schatten war er verschwunden.

Solange Erika die mitgebrachten Brote aß, fühlte sie sich noch nicht so gänzlich verlassen. Doch als sie, langsam kauend, den letzten Bissen heruntergeschluckt hatte, nichts als das Rauschen der Bäume über dem Zeltdach, das Rascheln von Tiertritten im Laub hörte und die Hand nicht vor den Augen sehen konnte, kam eine große Verzagtheit über sie.

"Mutti, Mutti," wimmerte sie leise, und sie wußte doch, daß niemand sie hörte. Ach, wenn sie jetzt nach Hause finden könnte! Aber vor dem Weg im Dunkeln hatte sie noch mehr Angst als vor dem Hierbleiben. So kauerte sie sich unter die Decke zusammen und lag mit offenen Augen da. Schauerlich drangen die Geräusche der Waldnacht in das Zelt.

Sehnsüchtig suchten ihre Gedanken das helle, warme Zimmer mit dem weichen Bett, darin es sich so herrlich schlief. Zu Hause wurde sie morgens immer durch die Stimme der Mutter geweckt. Aber hier würde niemand sie wecken! Was sollte aus ihr werden?

Wenn nur endlich die Nacht zu Ende wäre! Wie viele Stunden lag sie schon hier? Beinahe schadenfroh dachte Erika daran, wie die Mutter sie jetzt suchen würde! Sicher würde sie bedauern, ihrer kleinen Tochter unrecht getan zu haben! Ob sie ihr wohl ebensoviel wert war wie das Brüderchen? Wenn es doch niemals gekommen wäre! Wie schön könnte dann alles sein. Vielleicht starb es an seiner Krankheit und es wurde alles wie früher . . .

Erika weinte herzzerreißend, denn es tat weh, solche bösen Gedanken zu haben. Endlich schlief sie vor Kummer und Müdigkeit ein, und als sie von mehreren Stimmen erwachte, glaubte sie zuerst gar nicht, daß sie noch im Zelt wäre, denn sie hatte schön geträumt. Sie erkannte die Stimme des Vaters, und ihr ganzes trauriges Erlebnis kam ihr wieder zum Bewußtsein, zugleich aber auch hatte sie Furcht vor der Strafe. Ihre erste Regung war zu entfliehen, doch schon spürte sie den festen Zugriff der väterlichen Hand, die sie aus dem Zelt zog. Der Vater und der Förster standen mit ernsten Gesichtern vor ihr. Im Morgengrauen sahen die Männer bleich und streng aus.

"Was tust du hier?" fragte der Vater. Erika senkte den Kopf. Der Hund des Försters schnupperte mit seiner kalten Nase an ihrer niederhängenden Hand.

Aber der Vater schien eine Antwort gar nicht zu erwarten, denn er wandte sich an den Förster und sagte: "Ich danke Ihnen, Matthes. Ohne Ihren Hund hätte ich noch lange suchen können. Braves Tier!" Dann nahm er Erikas Hand fest in die seine und bahnte sich einen Weg durch das Gestrüpp. Förster und Hund folgten schweigend.

Erikas Herz zog sich vor Angst zusammen. Gehorsam trabte sie neben dem Vater her, und als der Förster sich verabschiedete und gutmütig etwas von der Torheit brummte, schluchzte sie einmal heftig auf. Doch der Vater schien sie nicht zu beachten. Ohne ein Wort mit ihr zu sprechen, legte er den Weg bis zum Gutshaus zurück.

Es war so früh, daß sich im Hause noch nichts regte. Nur in Brüderchens Zimmer schimmerte Licht, das in der Morgendämmerung sich fahl zerstreute. Durch den Türspalt schaute das bleiche und übermüdete Gesicht der Mutter heraus. Als sie Erika sah, verklärte es sich in einer großen Freude und Erleichterung, und sie flüsterte: "Mein kleines Mädchen, was hast du mir für Sorgen gemacht!"

Erikas Herz wurde warm und traurig, und sie wollte sich der Mutter weinend an den Hals werfen. Doch der Vater hielt sie streng zurück. "Ivers hat Scharlach," sagte er leise. "Niemand darf Mutter anfassen!"

Erika erschrak so sehr, daß sie zitterte. Scharlach! Sie wußte schon, was das bedeutete, denn im vorigen Jahr war eine Freundin von ihr daran gestorben.

Erika schlich auf Zehenspitzen in ihr Zimmer. Niemand kümmerte sich mehr um sie, niemand schien an Strafe zu denken. Strafe wäre Erika lieber gewesen als die Freude der Mutter über ihre Rückkehr. Diese Freude brannte in Erikas Gewissen. Hatte sie verdient, daß die Mutter sich freute und ihr keinen einzigen Vorwurf machte? Hatte nicht ihr böses Herz dem Brüderchen den Tod gewünscht?

Ach, wenn Ivers nun wirklich stürbe! Ohne sich auszuziehen, warf sich Erika auf ihr Bett und weinte aus Herzensgrund. Wie eine lange zurückgedämmte Flut brach eine zärtliche und heiße Liebe für das Brüderchen in ihr auf. Jetzt erst wußte sie, wie sehr sie den Kleinen schon immer geliebt und wie nur die Eifersucht ihr Herz entstellt hatte. Sein helles Jauchzen, seine süße plappernde Stimme, sein kleines Gesicht, das sich manchmal an ihr eigenes schmiegte, wobei er mit ungeschickten Händchen ihre Haare zerzauste — das alles wurde ihr schmerzlich bewußt. Und diesem geliebten Brüderchen hatte sie den Tod gewünscht! Jammernd drückte sie ihr Gesicht tief in die Kissen hinein.

"Lieber Gott, laß ihn nicht sterben," flüsterte sie. "Laß lieber mich sterben, denn ich bin böse und schlecht, und ich verdiene nicht, daß Mutti mich lieb hat! — Niemals wieder will ich eifersüchtig sein, wenn Du Brüderchen leben läßt und mich auch! Niemals wieder will ich solche bösen Gedanken haben wie heute nacht! Und ich will Ivers hüten, daß er sich niemals weh tut . . . " So betete sie unaufhörlich und heiß, und als sie endlich einschlief, war es schon heller Tag. Niemand weckte sie, denn sie durfte wegen der Ansteckungsgefahr für die anderen Kinder nicht zur Schule gehen.

Endlose, bange Tage folgten. Erika schlich wie ein Schatten umher, von beständiger Sorge um das Leben des Brüderchens erfüllt. Niemand hatte Zeit für sie. Die Erwachsenen beschäftigten sich kaum mit ihr. Vater und Mutter zeigten gequälte und vergrämte Gesichter, denn der Tod konnte jeden Augenblick die zarte Lebensflamme des Kleinen auslöschen. Manchmal saß Erika vor der Tür zu Brüderchens Zimmer, verkrampfte die Hände ineinander und dachte nur immer das eine: "Lieber Gott, laß Ivers nicht sterben."

Und Ivers starb nicht. Eines Tages kamen die Mutter und der Arzt mit glücklichen Gesichtern aus dem Krankenzimmer, und die Mutter rief Erika herbei. "Brüderchen ist gerettet," sagte sie, und ihre Stimme bebte vor Freude.

Erika stand wie erstarrt. Sie konnte es nicht fassen, daß jetzt alle Not, alle Sorge und alle Angst vorüber sein sollten. Sie vermochte keinen Laut hervorzubringen, und sie taumelte, so daß der Arzt sie aufhielt und ihr beruhigend über die Stirn strich. Endlich ermannte sie sich, richtete sich auf und sah die Mutter glücklich an. Sprechen konnte sie nicht.

Erst nach Wochen, als die Mutter abends zum erstenmal nach langer Zeit wieder an ihrem Bett saß, um ihr gute Nacht zu sagen, löste sich ihre freudige Erstarrung. Schluchzend schlang sie die Arme um der Mutter Hals, und wie ein Strom floß jetzt das Bekenntnis von ihren Lippen, das Bekenntnis ihrer nagenden Eifersucht, ihrer törichten Flucht, ihres bösen Wunsches und ihrer Reue. Die Mutter hörte ganz still zu. Mit keinem Wort unterbrach sie die Selbstanklage. Nur als Erika aussprach,

(Fortsetzung auf Seite 15-1)

Der Judasbrief

Ausgelegt von Pred. H. H. Janzen

Verse 11—13.

Der Abfall, geschildert an den Erfahrungen dreier Männer aus dem Alten Testament und an fünf Naturbildern

Drei Männer aus dem Alten Testament

Kain war ein Landmann, Bileam ein Prophet und Korah ein Prinz in Israel. Wir merken, daß sich die Abgefallenen in jedem Stand finden. Alle drei gingen verloren und hatten keine lebendige Hoffnung. Man vergleiche hierzu, was wir in Hebräer 6, 4—6 lesen. Alle drei haben die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen. Es hat sich an ihnen erfüllt, was wir im 2. Petrusbrief, Kapitel 2, 20—22 lesen: Denn so sie entflohen sind dem Unflat der Welt durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wiederum in denselben verflochten und überwunden, ist mit ihnen das letzte ärger geworden denn das erste. Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprichwort: „Der Hund frißt wieder, was er ausgespieen hat, „und" die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kot."

Jesus spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Jesus ist der Weg. Diesen Weg haben jene Leute erkannt, aber ihn dann wieder verlassen. Sie haben den Weg Kains erwählt, den Irrtum eines Bileam und verderben mit einem Korah und seiner Rotte.

Was verstehen wir unter dem Weg Kains? Von diesem Wege spricht der erste Psalm. Es ist „der Weg der Sünder". In den Sprüchen lesen wir davon: „Manchem gefällt sein Weg wohl; aber zuletzt bringt er ihn zum Tode."

Kain brachte, wie Abel auch, ein Opfer. Das Opfer jedoch war kein blutiges. Er brachte sein Opfer von den Früchten seines Feldes, die Frucht seiner eigenen Arbeit. Abel dagegen brachte ein blutiges Opfer. Er dachte dabei wohl an das Wort Gottes, welches zu seinen Eltern gesprochen und daran, daß Gott seine Eltern mit Fellen von Tieren bekleidet hatte, wozu ja die Tiere zuerst geschlachtet werden mußten. Blut hatte fließen müssen, um die Blöße der Menschen zu decken. Das war eine symbolische Handlung und deutete auf das Lamm Gottes, welches kommen sollte, um die Sünden der Welt wegzutragen. Man kann daraus wohl schließen, daß Abel tief erkannt hatte, daß er ein sündiger Mensch sei und daß für seine Sünden Leben geopfert werden mußte, um sie zu sühnen. „Der Tod ist der Sünde Sold."

Kain erkannte diese seine Not nicht. Er sah sich nicht als Sünder an und glaubte nicht an seine Schuld vor Gott. Deshalb lehnte er auch ein blutiges Opfer ab. Er brachte ein Opfer von den Früchten seines Feldes. Es ist, als ob er damit sagen wollte: Hier, lieber Gott, hast Du etwas von meiner Arbeit. Ich ehre Dich damit, aber das ist auch alles. Deine Gnade brauche ich nicht. So kam es zum ersten Brudermord. Der Selbstgerechte haßte den auf Gnade angewiesenen Sünder. Für solchen weichlichen Menschen hatte er keine Sympathie. Dieses hat sich in der Geschichte oft wiederholt. Die bittersten Gegner der wahren Gläubigen waren je und je die selbstgerechten Menschen. Um ein Brudermörder zu werden, braucht man noch nicht unbedingt jemandem gewaltsam das Leben zu nehmen. Es genügt, andere den Weg Kains zu lehren und schon ist man ein Mörder einer Menschenseele geworden. „Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern" (Hes. 3, 18).

„Sie fallen in den Irrtum Bileams um Genusses willen", sollte eigentlich lauten: „Sie sind aus Gier nach Belohnung in den Irrtum Bileams gelaufen." Paulus schreibt an Timotheus im Blick auf die Menschen der letzten Zeit, daß sie das Vergnügen mehr lieben werden als Gott. Sie sind in den Irrtum Bileams „gelaufen" oder ausgegossen, wie ein Strom, der sich unaufhaltsam fortbewegt, bis er ins Meer mündet, wo er von demselben aufgesogen wird und ein Teil von ihm wird.

Wenn Christus erst nicht mehr im Herzen des Menschen das Regiment führt, dann bleibt nichts mehr übrig, das die bösen Neigungen und Begierden des Herzens eindämmen könnte.

In dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Pergamus spricht der Herr davon daß es in der Gemeinde Leute gib, die an der Lehre Bileams festhielten, welcher den Balak lehrte für die Kinder Israel ein Ärgernis aufzurichten und zwar sie zu verführen Götzenopfer zu essen und Hurerei zu treiben. Zu dieser Sünde ließ Bileam sich durch seine Gewinnsucht bewegen. Er war geldgierig und war lüstern nach den Reichtümern des Balak. Dadurch brachte er den Zorn Gottes über das Volk Israel, und ein schweres Gericht traf dieses Volk. Bileam ist später, bei der Eroberung Kanaans durch die Israeliten getötet worden. Sein Weg führte ins Verderben.

Von Mose dagegen wird uns berichtet, daß er die zeitlichen Genüsse des pharaonischen Hofes ablehnte und viel lieber die Schmach des Volkes Gottes erwählte. Er war ein gesegneter Mann und ein Vorbild auf Christus.

Paulus klagt über einen seiner Begleiter: „Demas hat mich verlassen, aus Liebe zu dieser Welt" oder „Im Interesse seiner zeitlichen Angelegenheiten."

Korah, der Levit, war ein Rebelle. Er lehnte sich auf wider Mose und die von Gott eingeführte Ordnung, also wider Gott selbst. Ihm und seinen Anhängern genügte es nicht, daß Gott den Stamm Levi zum Dienst am Heiligtum bestimmt hatte. Er streckte seine Hand auch nach dem Priesteramt aus. Mose sagt zu Korah: „Du und deine ganze Rotte macht einen Aufruhr wider den Herrn. Was ist Aaron, daß ihr wider ihn murrt?" Und so kam der Untergang Korahs und seiner Rotte. Die Erde tat sich auf und verschlang sie.

Alle drei Berichte werden in der Vergangenheit gegeben. Sie haben also ihre Strafe erhalten. Das ewige Los der Abgefallenen ist genauso sicher, wie das derjenigen, die treu in der Nachfolge Jesu stehen und bei ihm bleiben. Korah rebellierte wider Gottes Wort. Er war ein Levit, ein Verwandter des Mose. Er lehnte Gottes Mittler, Mose, ab. Er redete böse Worte wider die Männer Gottes. Er ist ein Typ aller derer, die Christus, den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, verleugnen. In ihm sehen wir ein Vorbild derer, die Christus nicht brauchen, die sich rebellisch von ihm abwenden.

Fünf Naturbilder, die den Abfall schildern.

Judas nennt die Abgefallenen — Unfläter, das heißt Flecken. Sie waren bei den Liebesmählern der Gemeinde zugegen, saßen wohl sogar noch auf Ehrenplätzen. Sie wurden durch ihre Gegenwart eine Gefahr für die andern Gläubigen. Ihre irdische, fleischliche Gesinnung offenbarte sich in ihrem Prassen. Genußsüchtig und selbstsüchtig machten sie mit, was Gott der Gemeinde zu ihrer geistlichen Erbauung geschenkt hat. Judas vergleicht sie mit **Wolken ohne Wasser, die vom Winde umgetrieben werden.** Eine Wolke, wenn sie am Himmel erscheint, verheißt Regen, Erfrischung. Jesus sagte zu den Juden: „Wenn ihr eine Wolke seht aufgehen vom Abend, so sprecht ihr alsbald: Es kommt ein Regen und es geschieht also." (Luk. 12, 54.) Eine Wolke, die keinen Regen bringt, die kein Wasser enthält, bringt große Enttäuschung. Sie bringt meistens nur Sturm. Solche Wolken verdunkeln den Himmel und verdecken die Sonne der Gerechtigkeit.

Diese Wolken werden vom Winde umgetrieben. Im Alten Testament steht das Bild des Windes oft für Geist. Der Abgefallene wird von einem Geist umgetrieben. Das ist der böse Geist, der ihn voll und ganz beherrscht. Er wird von allerlei Wind der Lehre umgetrieben. (Epheser 4, 14.) Hier erfüllt sich das Wort aus Römer 6: „Wem ihr euch zu Knechten hingebt, des Knechte seid ihr." **Sie sind wie kahle, unfruchtbare, zweimal erstorbene Bäume.** Das Bild von den erstorbenen Bäumen ist dem Herbst entnommen. So wie die Bäume, die im Frühling und im Sommer Leben zeigen, dann aber im Herbst ersterben und kahl und unfruchtbar dastehen, so sind diese Leute. Sie hatten einmal Leben, sie waren aus dem Tode zum Leben gekommen und nun sind sie zum zweiten Male gestorben. Ganz anders ist der Gerechte. „Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht; und was er tut, das gerät wohl" (Psalm 1, 3).

Zweimal erstorben. Sie sind erstorben und entwurzelt. Das ist der zweite Tod. **Die Abgefallenen sind wie die Wellen des Meeres.** Das Meer wird in der Schrift oft als Bild für die ungläubige Völkerwelt gebraucht. In der Offenbarung lesen wir von dem Tier, dem antichristlichen Reich und dem Antichristen, daß es aus dem Meer aufsteigt. Jesaja schreibt, Kapitel 57, 20: „Aber die Gottlosen sind wie ein ungestümes Meer, das nicht still sein kann und dessen Wellen Kot und Unflat auswerfen." Sie kommen nie zur Ruhe. Fortwährend müssen sie von ihren Ideen reden. Wo immer möglich, lassen sie sich in einen Streit mit denen ein, die anders denken und glauben als sie. Sie protestieren gegen alles Wahre und Gute, wie die Meereswogen, die gegen die Felsen des Ufers anlaufen, sich dort zerbrechen und doch nichts erreichen. Von ihnen kann man schon sagen: Sprich, daß ich dich erkenne. An ihrer Rede erkennt man sie.

Endlich vergleicht Judas die Abgefallenen noch mit irren Sternen. Als sie noch in der Gemeinschaft mit Jesus lebten, standen sie im Licht der Sonne der Gerechtigkeit. So erhielten sie das Licht, welches sie weiterleiten durften. „Eine Zeitlang glauben sie." Dann aber fallen sie ab, ohne wohl nie wahre Glieder der Gemeinde Gottes geworden zu sein, in welcher Christus der Mittelpunkt ist. „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind" (1. Johannes 2, 19). Weil sie dauernd umherirren, kann sich niemand an ihnen orientieren. Der Wanderer in der finsteren Nacht, schaut zu den Sternen empor und orientiert sich an diesen, ob er in der richtigen Richtung geht. Ein irrender Stern ist für einen solchen Wanderer gefährlich. Er führt auch ihn in die Irre. Wie ernst der Herr die Aufgabe der Sterne, der Boten Gottes, sieht, lesen wir in den sieben Sendschreiben der Offenbarung, Kapitel 2 und 3, welche der Herr in erster Linie an die Sterne der Gemeinden gerichtet hat. Die sieben Sterne in der rechten Hand des Herrn, sind die sieben Engel, oder Boten, der Gemeinden.

In Vers 7 lesen wir, daß die Abgefallenen, die in die Ewigkeit gegangen sind, des „ewigen Feuers Pein leiden". In Vers 13 heißt es: „Welchen behalten ist das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit." Finsternis bezeichnet den Ort der Qual und Feuer das Wesen desselben. Feuer ist wohl das einzige Wort in unserer menschlichen Sprache, welches die Qual, die sie dort leiden, annähernd beschreibt. Der Herr Jesus sagt von diesem Ort: „Aber die Kinder des Reichs (die ungläubigen Juden, d. Verf.) werden ausgestoßen in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappen" (Matth. 8, 12).

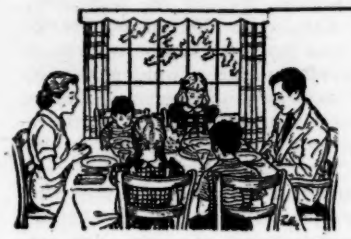
Wie ganz anders sind die wahrhaft Gläubigen! Sie sind lebendige Steine. Von ihrem Leibe fließen Ströme des lebendigen Wassers, und ihr Friede ist wie ein Wasserstrom.

(Fortsetzung folgt.)

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934



Frauen- und Familiendienst

Gott sorgt

Du sorgst für die Vögel
im grünen Gezelt
und sendest die Sonne
auf Fluren und Feld.

Die Blumen erblühen
und zeugen von dir.
Uns leuchtet zur Freude
die herrliche Zier.

Und abends stehen Sterne
im blauschwarzen Dom;
sie ziehen so stille
wie Fischlein im Strom.

Die Blumen und Blüten
hast du uns gebracht.
Uns leuchten die Sterne
in heiliger Nacht.

O Vater im Himmel,
wie bist du so reich!
Du sorgst für die Großen
und Kleinen zugleich.

Mirjam Kühner

Frauenversammlung der MB-Gemeinden in Ontario,

den 12. April 1969, in der Fairview Kirche in St. Catharines. Es war ein herrlicher Tag. Die Sonne sandte ihre warmen Strahlen aus, und hie und da sah man Frühlingszeichen.

Es war interessant zu bemerken, wie schnell sich der Hof der Kirche mit Autos füllte. Sogar ein Omnibus stand da, den die Schwestern aus Kitchener sich gemietet hatten. Alle 12 MB-Gemeinden Ontario's waren vertreten, denn dieses war der Tag der Frauen, unser Tag.

Beim Eintritt in die Kirche sah man ein gefülltes Foyer, denn hier erhielt jeder Besucher ein Identifizierungszeichen, worauf unser Name und unsere Gemeindezugehörigkeit stand. Links und rechts hörte man freudige Begrüßungen. Der große Saal füllte sich sehr bald und man hörte leise Klaviermusik; schöne geistliche Lieder wurden von Frau Irvin Krause gespielt.

Punkt 2:00 Uhr fing das Programm an. Frau Jake Warkentin leitete die große Versammlung im Singen einiger Lieder. Schon der lebhafte Gesang zeugte von einer gehobenen Stimmung. Dann machte die Frau unseres Pastor's Harvey Goossen die Eröffnung, mit Lesen von Jakobus 2,14-26, und Gebet. Im Namen der Ortsgemeinde hieß sie alle Erschienenen herzlich willkommen. Dann übernahm unsere Präsidentin Olga Enns aus Kitchener die Leitung. Sie teilte uns mit, daß dieses schon die 10. Frauenversammlung in Ontario sei. Sie wünschte uns allen ein gesegnetes Beisammensein. Unser Projekt für dieses Jahr sind Stipendien für spanische Studenten, damit sie das Bibel-Institut in Asuncion, Paraguay besuchen können. Das Opfer dieses Tages war auch für diesen Zweck bestimmt.

Darauf stellte Frau Henry Dueck aus Kitchener uns die Gastrednerin, Frau Katie Wiebe, aus Hillsboro vor. Schwester Wiebe sprach zu uns über: „Unsere Nützlichkeit für Gott." Sie las dazu aus 2. Kor. 12,15. Sie betonte ganz besonders, daß uns heute ein neues Verständnis dafür fehlt, was es kostet, Jesu Jünger zu sein, was überhaupt der Zweck unseres Daseins ist, was unser Verhältnis zum Mitmenschen sein soll, mit welchen Gaben Gott uns ausgerüstet hat und mit welcher Kraft er uns heute ausrüsten kann.

Inzwischen hörten wir Gesänge und Musik von New Hampshire und Kitchener. Nach der Ansprache von Frau Wiebe, teilte sich die ganze Versammlung in 9 Diskussionsgruppen, u. einige interessante Themen wurden in freier Unterhaltung besprochen.

Die Schwestern der Fairview-Gemeinde hatten ein sehr schönes Mahl für alle 416 Gäste zubereitet. Auch war der Blumenschmuck bemerkenswert. Das Mahl wurde im Stil der Selbstbedienung serviert und es gab beim Genießen des Mahles manch eine Erneuerung alter Bekanntschaften, besonders war dieses wertvoll für einige von uns, die wir längere Zeit im Auslande verweilt hatten.

Dann hatten wir eine besondere Einladung, den Neubau des Altenheimes „Tabor Manor" zu besichtigen. Dort erwartete uns der Vorsteher des Komitees dieses neuen Projekts der Ontario Konferenz, John Janzen, der uns freundlich und ausführlich alles zeigte und erklärte. Ein wunderschöner Bau! Man dürfte sich wirklich nicht fürchten, alt zu werden.

Eilig ging es dann zurück nach Fairview für die Abendversammlung. Zur Eröffnung leitete Frau John Janzen in lebhafter Weise den allgemeinen Gesang.

Zur Einleitung las Frau Marlene Derksen eines meiner Lieblingskapitel der Heiligen Schrift, 1. Kor. 13. Sie las es in der heutigen Sprache so ausdrucksvoll, daß wir schon allein davon einen großen Segen erhielten.

Ganz großen Eindruck machten die Zeugnisse von zwei Krankenschwestern, Elsie Kröker aus Mexiko und Mary Pauls aus Vietnam. Sie schilderte die Arbeit, die Unsicherheit und die Gefahren ihres Unternehmens, und man verspürte ein wahres sich selbst Vergessen und ein Rechnen mit Gott.

,Inzwischen sang der Frauenchor aus Virgil, unter der sicheren Leitung von Frau Henry Görzen, erhebende Lieder.

Nun folgte noch ein Vortrag von Frau Katie Wiebe. Sie las dazu aus Jesaja 43 einige Verse. Hier betonte sie Gottes Verheissungen, denen, die sich für Gott nützlich machen. Die Herzen wurden aufs neue erwärmt und neue Entschlüsse wurden gefasst.

Dann brachte unsere Vorsteherin, Olga Enns, die Versammlung mit Gebet zum Abschluß.

Im Rückblick auf die Versammlung muß ich sagen, es war alles mit einer bewunderungswerten Fertigkeit geplant und ausgeführt, und wir sind allen Betreffenden für den schönen Tag herzlich dankbar.

Ich greife noch einmal zurück zu dem Kapitel in 1. Kor. 13. Ja, wir erfreuen uns heute großer Erkenntnis, es werden heute auch große Opfer gebracht und wir als Frauen geniessen eine Freiheit, um die uns unsere Vorfahren beneidet hätten, aber wie steht es mit der Liebe?

Katie Redekop.

Errettet

In der Großstadt lebte ein junges Mädchen, lustig und modern schaute sie aus nach einem Gefährten. Endlich fand sich einer, der vergnügt und lebensprudelnd auf ihre Wünsche einging. Es war ein angehender Lehrer, also gesicherte Existenz. Als aber der intime Umgang nicht ohne Folgen blieb, löste er sich von ihr und verschwand im Getriebe der Großstadt. Das kleine Mädchen, das geboren wurde, war ein hübsches kleines Ding, blieb aber im Wachstum zurück. Als sie aus der Schule entlassen wurde, riet der Schularzt sie, aufs Land zu gehen. Ohne Kummer trennte sie sich von ihrer Mutter. Die einzige liebe Erinnerung, die sie mitnahm, waren die Stunden in der Sonntagsschule, wo eine Schwester mit der weißen Haube das Fünkchen von Sehnsucht nach Gott, das jeder mitbekommt fürs Leben, genährt hatte. Die häuslichen Verhältnisse waren schlimm. Die Mutter sah, daß sie mit ihrer trägen, unordentlichen Art schwer durchs Leben kommen konnte. Da brach der Weltkrieg aus, und sie sah, wie Kriegerfrauen und -witwen Renten vom Staat bekamen, ohne dafür arbeiten zu müssen. Das könnte sie auch haben. Sie suchte unter den ins Feld ziehenden Männern einen aus, der bereit war, sich mit ihr zusammensprechen zu lassen. Wohl war er nicht so lustig, wie sie es gerne gesehen hätte, oft war er grob und wüst, besonders wenn er viel getrunken hatte; aber er zog ja ins Feld und kam gewiß nicht wieder, und sie hatte jedenfalls die erhoffte Rente. Doch er kam wieder, und es gab ein sich steigerndes Elend.

Die kleine Frieda kam in unser Dörfchen zu einem kleinen Landwirt als Hausgehilfin. Ich sehe sie noch wie ein Häschen im Kohl sitzen zwischen all dem Grünen, mit dem sie nichts Rechtes anzufangen wußte. Mit großen, fragenden Augen blickte sie auf all das Neue. Doch ihre Frau hatte Liebe und Geduld mit ihr. So wurde sie ihr doch endlich eine Hilfe. In die Jugendbundstunden kam sie auch bald. Die Erinnerung an die „weiße Haube" im Kindergottesdienst wachte auf, und sie vertraute mir ihren Wunsch, Schwester zu werden. Ich sagte ihr, da müsse sie vor allem Gottes Eigentum werden. Da gab es aber noch allerlei Hindernisse, wenn sie auch immer wieder mit glücklich strahlenden Augen in den Stunden dasaß. Mit 15 oder 16 Jahren bekam sie beängstigende Anfälle. Sie fiel auf die Erde, biß, schlug und kratzte um sich und stieß unheimliche Laute aus. Der Arzt sagte, er könnte sie nicht behandeln, wenn er bei den Anfällen nicht zugegen wäre. Das war schwer einzurichten. So wurde es ertragen, so gut oder schlecht es ging. Wir beteten viel für sie, doch blieben die bösen Anfälle nicht fort. Um die Zeit näherte sich ihr der Brotherr in unsittlicher Weise. Jesus hatte aber wohl schon soviel Einfluß gewonnen, daß sie nicht darauf einging. Sie sah ein, es sei besser, fortzugehen. Sie kam zu einer Frau, die einen Kaufladen in einem Vorort einer Graßstadt hatte. Dort besorgte sie Haus und Küche zur Zufriedenheit. Als die Anfälle kamen, nahm ihr die Frau die Bibel fort, weil sie im Lesen darin die Veranlassung zu den unliebsamen Störungen sah. Nun wurde Friedas Leben ärmer ohne das Wort Gottes. Ab und zu schrieb sie mir, meist recht traurig. Eines Tages erlag sie der Versuchung, Geld aus der Ladenkasse zu nehmen. Sie schrieb mir, sie wisse nicht, warum sie es getan habe. Die Frau wollte sie fortjagen, dann aber behielt sie sie und benutzte die Angelegenheit, das arme Mädchen sklavisch zu knechten, bis sie es nicht mehr aushielt. Sie suchte Zuflucht in ihrem Elternhause; da aber wollte man sie zur Sünde anhalten, um nächtlichen Gelderwerb zu beziehen. Auf ihre Anfrage bei mir, ob der Kindesgehorsam so weit gehen müsse, bestärkte ich sie in ihrem sittlichen Gefühl, und sie fand wieder eine Anstellung bei einer Schneiderin. Wohl besorgte sie die Wirtschaft zur Zufriedenheit, aber die Anfälle kamen häufiger und man gab sie in ein Krankenhaus. Daß es katholisch war, schien niemandem ein Anstoß. Da war sie monatelang erst als Pflegling und später als gelegentliche Hilfe. Dort wachte wieder ihre Sehnsucht auf, Schwester zu werden. Die grauen Schwestern gingen gern darauf ein, nur mußten sie verlangen, daß Frieda katholisch würde. Ihr selbst wäre es schon recht gewesen, weil sie sich fürchtete vor der ungewissen Zukunft und ihre Seele nicht die nötige Pflege hatte. Der Vormund, ein ihr recht fern stehender Herr, verweigerte aber die Einwilligung und ging dann auf ihre Wünsche ein, indem er sie in einem großen Krankenhaus unterbrachte, damit sie dort Krankenpflege lerne. Ihre Nerven waren dem aber nicht gewachsen; so ging sie in die Diätküche, war aber durch alles Erleben innerlich so zerrissen, daß sie mir schrieb, sie rase jede Nacht mit dem Rade durch den Tiergarten, das müsse entweder mit Selbstmord oder im Irrenhaus enden. Ich schrieb ihr und schickte ihren Brief an das Haupthaus des Jugendbundes in einem Dorf, u. bat, man möchte sich ihrer annehmen. Nach sechs Tagen schrieb mir Frieda: „Erst war ich ärgerlich, daß Sie mir wieder den Jugendbund auf den Hals hetzten, aber jetzt sehe ich mit großem Dank, es war gut. Schwester Johanna ist wie eine Mutter zu mir!" Man verschaffte ihr dann bei einer ernsten Christin ein einfaches Stübchen, weil ihre Wohnstätte in dem Krankenhaus zu unruhig war. So fand sie Stille und besuchte fleißig den Jugendbund. Nachdem sie eine Freizeit für junge Mädchen erlebt hatte, besuchte sie mich und erzählte, wie glücklich sie geworden wäre, nun auch ein tätiges Mitglied des Jugendbundes zu sein. Nach drei Jahren besuchte sie mich wieder, stand vor mir als ein strahlendes Gotteskind, hat ihre gute

(Fortsetzung auf Seite 15)

Der Dunkle Punkt

Von Elisabeth Dreisbach

(11. Fortsetzung)

"Das ist es ja: euch soll ich verstehen, mich aber will niemand verstehen!" Gerhard erhob sich und umfaßte die Mutter. "Was redest du denn da für törichte Dinge? Du bist völlig in deinen Nerven herunter. Niemand hätte einen Urlaub so nötig gehabt wie du. Ich will mit Vater reden. Wenn die ganze Sache solche Formen annimmt, dann soll er eben erlauben, daß dein Vater kommt, ganz gleich, was daraus wird. Du mußt jedenfalls zur Ruhe kommen."

Seine gütigen Worte taten ihr wohl. An ihren Sohn gelehnt wurde sie ruhiger.

"Was macht denn Wilbert?" fragte Gerhard, nachdem sie sich wieder gesetzt hatten. "Ist er begeistert von Italien?" Er hoffte, die Mutter auf andere Gedanken zu bringen.

"Wilbert hat noch nicht geschrieben, aber Carola. Sie sind entzückt von dem Leben dort. Ich fürchte nur, Wilbert geht längst seine eigenen Wege. Die Frauen sind eine Gefahr für ihn, und ich glaube, er trinkt auch gern. Mir ist oft bange vor der Zukunft. Ich erkenne immer deutlicher, daß auch eine Mutter keine Macht über ihre Kinder besitzt, besonders wenn sie so versagt hat wie ich." Wieder wollte sie zu weinen beginnen. Gerhard erkannte mit Schrecken, daß sie in Gefahr stand, in Schwermut zu versinken. — Es mußte dringend etwas geschehen. Nun fragte sie nach Sylvia.

"Was ist eigentlich mit deiner — mit Sylvia Antonissen? Den ganzen Sommer hat sie sich nicht bei uns sehen lassen, und Vater und ich dachten doch, ihr würdet euch in diesem Jahr verloben?" Aengstlich war ihr Blick auf Gerhard gerichtet.

Er antwortete nicht gleich. Auf seinem Gesicht lag ein Zug tiefen Ernstes. Seine Augen blickten über die Mutter hinweg, als suchten sie etwas in großer Traurigkeit. Dann sagte er: "Ich fürchte manchmal, unsere Wege führen nicht mehr zueinander."

"Aber warum denn? Ist etwas zwischen euch vorgefallen? Ich dachte, ihr wäret eurer Sache so sicher!"

"Das waren wir auch. — Manchmal meine ich, es könne nicht anders sein, als daß es wieder so wird. Es dauert indessen schon reichlich lang."

"Ich begreife gar nicht . . . "

In Gerhard stieg es heiß hoch. Er mußte sich Gewalt antun, um der Mutter nicht heftig zu begegnen. "Du begreifst nicht? — Ich will es dir sagen. Du oder vielmehr dein Vater ist schuld daran. Ein einziges Mal hat Sylvia ihn gehört und gesehen. Nur wenige Worte hat er vor ihr gesprochen, aber diese und sein Anblick genügten. Und wenn du darauf bestehst, ihn hierher zu holen, so daß die ganze Stadt weiß, wie und wer er ist, dann ist überhaupt nicht daran zu denken, daß Sylvia und ich je zusammenkommen." So klang es in seinem Innern. Er bezwang sich jedoch. Kein Wort darüber kam über seine Lippen. Eine Weile blickte er stumm durchs Fenster, an dessen Scheiben Regentropfen wie Tränen herunterperlten, dann wandte er sich scheinbar ruhig seiner Mutter zu.

"Mach dir um unseretwillen keine Sorgen. Es geht hier um eine Belastungsprobe, in der es sich erweisen muß, ob wir wirklich füreinander bestimmt sind oder nicht."

"Füreinander bestimmt!" mit merkwürdig hohler Stimme wiederholte Frau Starkfürst diese Worte. "Füreinander bestimmt! — Ja, das dachte ich auch damals, als ich vor vielen Jahren deinen Vater kennenlernte."

"Mutter! — und jetzt?" Ganz erschrocken fragte er es. "Denkst du jetzt etwa anders?"

Sie blickte auf ihre Hände, die untätig im Schoß lagen. "Manchmal frage ich mich, ob es nicht besser gewesen wäre, wir wären uns nie begegnet. Dann hätte ich ihm den ganzen Jammer nicht zufügen müssen, der durch meinen Vater über ihn und über euch alle kommt. — Vielleicht hätte er mich gar nicht zur Frau begehrt, wenn er gewußt hätte, aus welchen Verhältnissen ich in Wirklichkeit kam."

"Aber Mutter!" Tiefes Mitleid überkam den Sohn, als er auf die gebeugte Frau blickte. "Gib dich doch um Gottes Willen nicht solchen Gedanken hin. Du solltest es doch wissen, wie lieb wir dich alle haben. Daran hat die ganze Sache bestimmt nichts geändert." Nein, er durfte ihr niemals Vorhaltungen wegen Sylvia machen. Sie durfte nicht völlig in Schwermut versinken.

Fröhliches Lachen drang aus dem Kinderzimmer herüber. "Ist Roswitha nicht allein?" fragte Gerhard. Frau Starkfürst sah auf die Uhr. "Um diese Zeit ist Fräulein Steinheber bei ihr und unterrichtet sie. Wir werden ihr Klingeln überhört haben. Helene hat gewiß die Türe geöffnet. — Ich bin froh, daß Fräulein Steinheber zu Roswitha kommt. Oft ist mir in letzter Zeit das Herz so schwer gewesen, daß ich es vor dem Kind nicht verbergen konnte. Fräulein Steinheber ist ein fröhlicher Mensch. Roswitha hängt sehr an ihr. Weißt du, darüber zerbreche ich mir oftmals den Kopf. Was wird aus Roswitha, wenn wir, Vater und ich, nicht mehr da sind? Wilbert ist nicht der Mensch, dem ich sie anvertrauen könnte. Carola? Bei ihr weiß man noch nicht, wie sie sich entwickelt. Sie besitzt bisher noch keine eigene Meinung. Daß du dich ihrer annehmen würdest, weiß ich wohl. Aber ich habe mich schon gefragt, ob Sylvia der Mensch ist, der genügend Liebe und Hingabe für ein so armes Geschöpf aufbringen kann. Sylvia ist als einzige Tochter ihrer Eltern bestimmt sehr verwöhnt worden. Sie kleidet sich gerne modern und sieht immer sehr gepflegt aus. Meinst du, daß sie wirklich willig wäre, Roswitha ins Haus zu nehmen und zu versorgen, wenn ich nicht mehr lebe?"

"Ach, Mutter, darüber zu reden, ist doch verfrüht. So viel ist sicher, daß ich die Kleine nicht im Stich lassen würde."

Frau Starkfürst war jedoch zäh. "Es wird sehr darauf ankommen, was für eine Frau du hast. — Wenn es nun mit Sylvia vielleicht nichts wird, meinst du nicht, daß Fräulein Steinheber eine gute Pfarrfrau würde?"

Gerhard sprang auf. Hochrot war sein Gesicht bei den letzten Worten der Mutter geworden. "Nun hör aber auf. Ich bitte dich! Ich habe doch mit keinem Wort gesagt, daß es zwischen Sylvia und mir aus ist."

Erschrocken blickte Frau Starkfürst zu ihrem Sohn auf. "Gerhard, ich wollte dich nicht kränken. Du hast selbstverständlich ganz freie Hand, deine Wahl zu treffen. Ich meinte nur, weil du sagtest, du fürchtest, eure Wege führen nicht mehr zueinander. Fräulein Steinheber ist wirklich ein feiner und fröhlicher Mensch. Du glaubst gar nicht, wie sie mit Roswitha umzugehen versteht. Das Kind atmet in ihrer Gegenwart ganz auf und freut sich jedesmal auf ihr Kommen. Dazu ist sie fromm und anspruchslos. Ich könnte mir wirklich vorstellen . . . "

"Mutter, du entschuldigst mich, ich will noch einen Besuch machen." Schon hatte er das Zimmer verlassen und schritt durch den Garten auf die Straße.

Wie konnte die Mutter nur? Empfand sie nicht, wie ihre Worte ihm weh tun mußten? Fräulein Steinheber in Ehren, aber den Stein, der auf ihm lastete, konnte auch sie nicht heben. Niemand ahnte, wie sehr er sich nach Sylvia sehnte, wie er ihr fröhliches Lachen und ihre frische Selbstverständlichkeit vermißte. Sie war bisher nicht gekommen, obgleich er ihr gesagt hatte: "Nun liegt alles Weitere an dir. Ich werde nicht kommen, ehe du mich rufst." — Sie hatte ihn nicht gerufen. Aber sie hatte ihm ihr Wort auch nicht zurückgegeben. — Wohin wollte er eigentlich gehen? Einen Besuch wollte er machen, hatte er der Mutter gesagt.

Gerhard wußte selbst nicht, wie er zur Burg gekommen war. Plötzlich stand er vor der schweren Eingangstüre des Dekanats und zog an der Glocke. Gleich darauf saß er dem Dekan gegenüber. War er vorher innerlich aufgewühlt und erregt gewesen, so kam jetzt eine große Ruhe über ihn. Er fragte sich im stillen, warum er nicht längst diesen Weg eingeschlagen hatte. Beide Hände hatte der Dekan ihm entgegengestreckt.

"Gerhard, Sie kommen zu mir? Das ist mir eine große Freude. Wie gut, daß ich für heute nichts Besonderes mehr vorhabe. So kann ich mir Zeit für Sie nehmen. — Nun packen Sie mal aus. Ich nehme an, daß ein besonderes Anliegen Sie zu mir führt."

Es war Gerhard, als müßte es gut sein, zu diesem Mann "Vater" sagen zu dürfen. Aber das war nicht der Grund seines Kommens. In großem Vertrauen begann er zu sprechen.

"Am ersten Tag dieses Jahres hatte ich vor, zu Ihnen und Ihrer Gattin zu kommen, um Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten."

"Wir haben es geahnt und auf Sie gewartet."

"Heute wage ich nicht mehr, Sie zu bitten, mir Sylvia zur Frau zu geben."

"Und warum nicht? Haben Sie Zweifel bekomen?"

"Nein, keinen Augenblick! — Darf ich Sie fragen, Herr Dekan, hat Ihre Tochter Ihnen von unserem gemeinsamen Besuch in dem Altersheim erzählt?"

"Lange Zeit nicht. Meine Frau und ich merkten aber, daß sie seit jenem Tage verändert, still und niedergedrückt war. Wollen Sie mir nicht Näheres erzählen?"

Nun begann Gerhard von dem plötzlichen Auftauchen des Großvaters zu reden, und welcher Sturm dadurch in der Familie entfacht worden sei. Er sprach von seinen eigenen Gefühlen, von seiner Angst, Sylvia zu verlieren, wenn sie alles erführe. Er schonte sich nicht. "Ich weiß, daß wir alle schuldig geworden sind an unserer Mutter, zum mindesten insofern, als wir ihr nicht das nötige Verständnis für ihre Not entgegenbrachten. Ich weiß ebenso, daß Selbstsucht und Dünkel in mir die Ursache waren. Nun bin ich gekommen, Sie zu fragen, Herr Dekan, was Sie mir raten. Soll ich meinen Vater zu beeinflussen versuchen, daß er meiner Mutter erlaubt, ihren Vater kommen zu lassen? Halten Sie es für gut, wenn wir ihn aufnehmen? Ich bin außer meiner Mutter der einzige unserer Familie, der ihn gesehen hat. Ich bin tief erschrocken. Ich frage mich, wird sein Kommen in unser Haus nicht Unruhe und Unfrieden auf der ganzen Linie hervorrufen? — Bitte, raten Sie mir!"

"Ich will versuchen, Ihnen zu zeigen, wie ich Ihre Sache beurteile", begann der Dekan. "Richtigen Rat können wir ja nur erteilen, wenn wir uns bemühen, mit den Augen des anderen zu sehen und mit seinem Herzen zu fühlen. Es ist nicht immer leicht. Beginnen wir bei Ihrer Mutter. Wenn Gott in ihr eine neue Liebe zu ihrem Vater gewirkt hat, so ist das Gnade, und wir wollen uns darüber freuen. Wenn sie glaubt, erkannt zu haben, daß sie sich ihres Vaters annehmen muß, dann sollte die Familie ihr Verständnis entgegenbringen und ihr beistehen, denn das, was sie sich vorgenommen hat, ist nicht leicht. Wenn ich anstelle Ihres Vaters wäre, würde ich ihr vorschlagen, den alten Mann erst einmal besuchsweise kommen zu lassen. Es zeigt sich dann, ob ein gegenseitiges Zueinanderfinden möglich ist. Wenn es nicht der Fall ist, würde ich dafür sorgen, daß der Vater im Altersheim ein anständiges Einzelzimmer bekommt und gut versorgt wird. Er kann dann immer wieder besuchsweise zu Ihnen kommen. Es scheint mir fraglich, ob ein reibungsloses Zusammenleben auf die Dauer möglich ist. Findet man bei den Besuchen des Vaters, daß es gut geht, dann ist es immer noch möglich, ihm eine ständige Heimat zu bieten. Damit wäre meiner Ansicht nach getan, was Ihrer Mutter zur inneren Ruhe helfen könnte.

Nun zu Ihrem Vater. Ich wünschte sehr, ich könnte mit ihm persönlich sprechen. Sie werden wissen, daß er sein Amt als Kirchengemeinderat niedergelegt hat. Arbeitsüberlastung und mangelnde Gesundheit mögen zum Teil die Ursache sein. Aber ich hatte das deutliche Empfinden, als bewege ihn noch etwas anderes. Darüber hat er jedoch nicht gesprochen. Nachdem ich nun von Ihnen höre, was Sie alle seit Jahresbeginn umtreibt, glaube ich zu verstehen. Vielleicht bietet sich mir über kurz oder lang Gelegenheit, mit Ihrem Vater über diese Sache zu reden. Eines möchte ich jetzt noch dazu sagen. Er muß darüber hinwegkommen, zu fragen: Was sagen die Leute dazu? Kein denkender Mensch, vor allem aber kein wahrer Christ wird eine Degradierung Ihres Vaters darin sehen, wenn er sich seines Schwiegervaters annimmt. Im Gegenteil! Ihr Vater bleibt deswegen doch der, der er ist, und Ihre Mutter ebenfalls."

"Es denken allerdings nicht alle so hochherzig wie Sie, Herr Dekan!"

(Fortsetzung folgt)

Jakob F. Kröker †

(Virgil, Ontario)

„Möge es dem Herrn gefallen", haben wir in der Mennonitischen Rundschau Nr. 11, Seite 1, im letzten Satz gelesen, „daß dieses (Goldene Hochzeit am 20. Juli) verwirklicht werden könnte." Der Herr aber hatte andere Gedanken darüber. Am zweiten Ostermorgen, nachdem Br. Kröker allen Versammlungen mit Br. David Ewert beigewohnt hatte, nahm der Herr ihn ganz plötzlich zu sich. Das Begräbnis war am 10. April im Bethause der MB-Gemeinde. Beide Brüder, Pastor J. Bärg in Englisch und G. Epp, St. Catharines in Deutsch, hatten zum Text 2. Kor. 5, 1—10. Da der Verstorbene ein Sängerfreund war, wurde auch mehr als sonst auf unserem Begräbnis gesungen.

Auf dem Friedhofe las Br. Bärg 1. Thess. 4, 13—18, und betete. Ein Mahl war bereitet. Die Begräbnisspende erwies 86 Bibeln für die Gideons.

Für Gebete, Karten und Blumen dankt herzlich die Familie.

Lebensverzeichnis:

Es hat unserem auferstandenen Heiland gefallen, meinen lieben Mann und den Vater unserer Kinder am Ostermontag, dem 7. April, 9.10 Uhr morgens heimzuholen. Sein Scheiden geschah plötzlich und ruhig in unserm Heim. Er hat jetzt Teil an jener Herrlichkeit und schaut seinen Heiland, den er geliebt und dem er treulich gedient hat.

Im Jahre 1892 wurde er auf der Krim geboren und ist 76 Jahre alt geworden. Die Wiedergeburt erlebte er in seinem 20. Lebensjahre. Sein Leben lang war Psalm 86. 11, der Leitstern: „Weise mir, Herr. deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte."

Am 9. Februar 1919 trat er mit mir, Maria Sawatzky, Krim, in den heiligen Ehestand. (Ausführlicher in der Mennonitischen Rundschau Nr. 11.) Im Jahre 1925 kamen wir nach Kanada und siedelten in Drake, Sask., an. Der Herr segnete unsere Ehe mit sieben gesunden Kindern, vier Söhnen, drei Töchtern und 27 Enkelkindern. Sie haben ihm viel Freude gemacht. Für alle hat er treu gebetet. Im Jahre 1940 zogen wir nach Ontario und wohnten 25 Jahre in Niagara-on-the-Lake und vier Jahre in Virgil.

Der erste Teil von Vers 10 in 2. Kor. 6 gibt uns als Familie Trost, und der letzte Teil spricht zu uns von unserem Vater: „Als die Traurigen aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts innehaben, und doch alles haben."

Wir wissen, unser Vater schaut den, den er als seinen persönlichen Heiland angenommen. Wenn unsere Herzen auch traurig sind, so sind wir dem Herrn innig dankbar, daß er unserem lieben Vater ein langes, gesundes Leben und viel Freude und ein stilles, ruhiges Heimgehen geschenkt hat.

Die trauernde Gattin Maria Kröker und Kinder: Jacob S. Kröker, Winkler, Man.; Rev. Herman Kröker, Stoney Creek, Ont.; Marie, Frau Henry Löwen, Leebrun, Ont.; Vera, Frau Alvin Voth, Medellin, Colombia, S.A. (konnte nicht kommen); Harry Kröker, St. Catharines, Ont.; Elsie Kröker, Durango, Mexico; Menno Kröker, Abbotsford, B.C.

Im Auftrage der Familie,

G. J. Klassen, Korr.

Cornelius Herman Friesen †

(Waldheim, Saskatchewan)

Unser Vater Cornelius Herman Friesen wurde als Sohn des Herman Friesen und dessen Ehegattin Elisabeth geb. Voth am 26. April 1887 in Mountain Lake, Minnesota, USA, geboren.

Als er drei Jahre alt war, verstarb seine Mutter und hinterließ seinen Vater mit seinen drei Söhnen allein. Der Herr gab ihnen in Aganetha Bartsch wieder eine Mutter. Aus dieser Ehe wurden drei Söhne und drei Töchter geboren.

Im Herbst des Jahres 1900, als er 13 Jahre alt war, zog er mit seinen Eltern nach Kanada, wo sie vier Meilen westlich von Waldheim eine Heimstätte aufnahmen.

Er besuchte einige Jahre die Schule in Mountain Lake und später in Bruderfeld, westlich von Waldheim. Am 6. November 1910 verehelichte er sich mit Anna Neufeld. Sie wurden von Prediger David Dick getraut. Aus dieser Ehe entsprossen drei Töchter und ein Sohn.

Im Frühling 1911 zogen sie auf ihre Farm, 7 Meilen westlich von Waldheim. Hier durchlebten sie die Härten der Pionierjahre, während welcher ihr Haus im Jahre 1920 niederbrannte. Sie waren besonders dankbar für die Liebe und die Hilfe, die sie von Verwandten und Nachbarn zu der Zeit erfuhren, und obgleich er körperlich niemals sehr stark und gesund war, half er doch anderen gern, wenn sich dazu eine Gelegenheit bot.

Am 19. April 1940 nahm der Herr unsere Mutter von seiner Seite, obgleich sie erst 50 Jahre alt war. Dieses war ein großer Verlust für ihn, doch wurde er dadurch getröstet, daß seine Tochter Lillian bei ihm blieb und ihn umsorgte, bis er vor einigen Monaten ins Hospital gebracht werden mußte.

Im Herbst 1949 verkaufte er die Farm dem ältesten Sohn Ernst und zog mit Lillian nach Waldheim. In seinem 16. Lebensjahr erkrankte er schwer, und in der Zeit nahm er den Herrn als seinen persönlichen Heiland an. Er wurde am 28. Juli 1905 von Prediger Peter Dick getauft und in die Bruderfeld-MBG aufgenommen. Im Jahre 1949 schloß er sich der MBG zu Waldheim an. In seinen früheren Lebensjahren sang er gerne Tenor im Chor und diente eine Reihe von Jahren im Speisekomitee der Gemeinde.

Im Jahre 1954 erkrankte er an Arthritis, und er hat in den letzten 15 Jahren große Schmerzen gelitten. Er tröstete sich damit, daß Christus viel für uns gelitten hatte. Er brachte viel Zeit beim Lesen der Bibel zu.

Seit vorigen Herbst verschlimmerte sich sein Krankheitszustand zusehends. Verschiedene Beschwerden stellten sich ein, und am 4. Dezember 1968 wurde er ins Hospital gebracht. Nach zehn Tagen wurde er entlassen, aber da im Pflegeheim kein Platz war, wurde er von den Geschwistern Sam Peters in ihr Heim in Saskatoon aufgenommen, wo er sehr zufrieden war.

Am 24. Dezember wurde er in das Pflegeheim (Mennonite Nursing Home) in Rosthern gebracht. Nach einem Monat wurde er wieder ins Krankenhaus mit doppelter Lungenentzündung und anderen Komplikationen eingeliefert. Nach 12 Tagen war er wieder besser und konnte in das Pflegeheim zurückkehren.

Seine Krankheit verschlechterte sich allmählich, und am Donnerstag, dem 13. März, entschlief er friedlich, um beim Herrn zu sein. Er erreichte das Alter von 81 Jahren, 10 Monaten und 15 Tagen. Es betrauern ihn vier Kinder: Mathilda, Frau Sara Peters, Saskatoon; Ernst in Abbotsford, B.C.; Lillian in Waldheim, und Naomi, Frau Jerry Chew, San Jose, Kalifornien, 2 Schwiegersöhne, 1 Schwiegertochter, 7 Enkelkinder, 2 Urenkelkinder, 2 Brüder, 2 Schwestern sowie viele Verwandte und Freunde.

Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, und wir freuen uns auf den großen Auferstehungsmorgen.

Wir danken allen für die Liebe und Güte, die sie in der Zeit der Krankheit unseres Vaters und nach seinem Abscheiden uns zeigten. Möge der Herr es allen reichlich lohnen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Begräbnisfeier wurde am 16. März 1969, um 2 Uhr nachmittags, in der Kirche der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Waldheim, Sask., abgehalten. Beim Einnehmen der Plätze von Familie und Freundschaft spielte Schwester Alex Schultz, die als Pianisin diente. Das Lied „The many Mansions" wurde vom Männerquartett gesungen. Prediger J. Goertzen gründete seine englische Botschaft auf 1. Thess. 4, 13—18. Thema: Die Toten in Christo. 1. Wer sind diese? Sie sind wiedergeborene Glieder in der Familie Gottes. 2. Wo sind sie? Mit Christus. 3. Wie sind ihre gegenwärtigen Verhältnisse? Viel besser. Keine Krankheiten, keine Versuchungen. 4. Wie fühlen sie sich? Heimisch. 5. Was ist ihre Beschäftigung? Ihrem Meister zu dienen. Offb. 14, 13: (Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben!"

Es folgte nun ein allgemeines Lied: „Is My Name Written There", und im Deutschen: „Mich verlangt nicnt nach Schätzen".

Alle wurden zu einem Mahl eingeladen, nachdem Bruder Friesen auf dem Bruderfeld-Kirchhof, 6 Meilen westlich von Waldheim, zur letzten Ruhe gelegt worden war.

Prediger E. T. Schmidt schloß die Versammlung mit Gebet.

Jacob Heinrich Rempel †

(Morden, Manitoba)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsern lieben Vater durch einen schnellen Tod aus diesem Leben in die Ewigkeit zu versetzen.

Vater war der Sohn von Heinrich und Elisabeth Rempel, geb. Friesen. Er war am 9. August 1892 in Süd-Rußland geboren und kam mit seinen Eltern als 10-jähriger Junge im Jahre 1902 nach Kanada.

Seine Eltern farmten in den ersten Jahren im Zion-Distrikt, wo auch er mithalf und zu einem Jüngling heranwuchs. Dieweil seine Eltern fromm waren und auch bestrebt waren, diesen Einfluß auf ihre Kinder auszuüben, indem Gottes Wort gelesen und sie auch, so oft wie möglich, zur Versammlung fuhren, erlebte auch unser Vater den Tag, an welchem er sein Herz dem Herrn schenkte. Er wurde 1913 in seinem 21. Lebensjahre getauft und in die MB-Gemeide zu Winkler aufgenommen, deren Glied er auch bis zu seinem Ende geblieben ist.

Er fand in der Jungfrau Maria Braun seine Lebensgefährtin und trat mit ihr am 9. April 1918 in den Stand heiliger Ehe, mit der er auch fast 51 Jahre Freude und Leid hat teilen dürfen.

In den ersten Jahren ihres Ehelebens blieben sie ebenfalls hier bei Zion; sie zogen dann aber im Jahre 1923 südlich von Morden, was wir 1-6 nennen, woselbst schwere Jahre folgten, und manch einen Acker haben sie zusammen von schwerem Wald geklärt. Weil es etwas abgelegen ist und die Verhältnisse es nicht erlaubten, haben sie manche geistliche Gemeinschaft entbehren müssen. Im Jahre 1957 zogen sie dann aber auf die Farm hier, 1 Meile Ost von Morden, woselbst sie auch jetzt noch wohnen, nachdem sie 34 Jahre in 1-6 gewohnt haben.

Der Herr schenkte der Familie 6 Kinder, von denen eins im Kindesalter starb. Br. Rempel war der Familie ein liebender Vater und versuchte, dem Herrn in stiller Weise und Einfalt zu dienen. Obzwar uns sein Ende doch unerwartet und schnell kam, so gönnen wir ihm die Ruhe, in dem tiefen Bewußtsein, daß er beim Herrn ist, enthoben aller Beschwerden, die sonst das Leben mit sich bringt.

Es betrauern seinen Tod, die Gattin, Schwester Rempel, 2 Söhne und 3 Töchter: Alice und ihr Mann Albert Broadbent, Thornhill; Ruth, Lehrerin in Hudson-Hope, B.C., George und Familie auf der Farm hier bei Morden; Jim, zuhause, und Mary und ihr Mann Is. Knelsen samt Familie in Morden; 9 Enkelkinder und eine leibliche Schwester, Frau Sara Wiebe, Morden; dazu eine Reihe Verwandte und viele Freunde.

Unser Vater ist 76 Jahre, 7 Monate und 25 Tage alt geworden. Er ist nun beim Herrn und schaut den, an den er hier geglaubt hat.

Die trauernde Familie.

Die Begräbnisfeier für Br. Jacob H. Rempel war Ostermontag, den 7. April, um 2 Uhr, in der MB-Kirche zu Winkler.

Br. Schmidt, der die Feier leitete, betete zuerst, daß der, der da gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben," auch in dieser Stunde zu uns reden möchte.

Eine Sängergruppe, geleitet von Br. John M. Peters, sang das Lied: „Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise."

Br. Frank H. Friesen, Morden, ein langjähriger Freund der Familie, der die deutsche Botschaft brachte, sagte: „Der Freundeskreis wird immer kleiner." Er kannte Br. Rempel als einen Mann, der da klar dachte und es verstand, in aller Stille dem Herrn zu dienen. Nachdem er den 90. Psalm gelesen hatte, zeigte er uns die Flüchtigkeit unserer Tage. Das Leben fließt wie ein Strom dahin. Er unterstrich dann den Inhalt des Lebens. Br. Rempels Leben war nicht ein Geschwätz, es war inhaltsreich. Er hatte einen Pulsschlag der da offen war für das Göttliche. Der Psalm enthält einen besonderen Trost, denn es sagt da: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für." Wenn der Tod so unerwartet kommt, wie in diesem Fall, dann gibt es manchmal eine Lage, wo Menschenhilfe nicht zureicht, aber bei Gott

ist Zuflucht. Der Psalm enthält auch einen Aufruf: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen," daß unser Leben mit Gott geregelt ist.

Die Versammlung stimmte ein in das Lied: „Wiedersehen, o wie schön."

Das Schriftwort aus Jesaja 38, 1 und 2, das Br. Schmidt las, sprach von Hiskias Krankheit. Soweit uns bekannt ist, hatte Br. Rempel ein Herzleiden. Krankheit dient manchmal als eine Warnung. Das warnende Wort in diesem Abschnitt heißt: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben." Br. Rempel liebte Sachen in Ordnung zu haben. Kurz vor seinem unerwarteten Heimgang, hatte er noch in Winkler, als Mitglied seinen Beitrag gemacht. Die ernste Frage für uns ist: Haben wir alles geordnet? Sind wir fertig? Als ein besonderes Trostwort für die Familie zitierte Br. Schmidt Psalm 27, 10: „Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf."

Nach einem Lied von der Gruppe: „Face to Face," las Br. Friesen das Lebensverzeichnis in Deutsch und Br. Schmidt las es in Englisch.

Schwester Peter Labun diente als Organistin. Br. Heinrich Kuhl ordnete die Leichenschau. Der Bruder wurde auf dem Winkler Friedhof zur Ruhe gelegt.

Alle Trauergäste wurden eingeladen zum Trauermahl. Das Wetter war angenehm und friedlich.

Frau J.J. Janzen
Box 10, Plum Coulee.

Martin Holz †

(Harrisburg, Pa. USA.)

Wieder wurde ein Vater zu früh seiner Familie durch den Tod genommen. Martin Holz, geboren den 5. Dezember 1904 in Deutschland, starb am 24. Januar 1969, im Harrisburg Hospital. Martin, unser Schwager, der vor 10 Monaten seine Frau Olga (Krüger) Holz begraben mußte, war schon einige Jahre zuckerkrank. Wir wußten nicht, wie schwer krank er war. Martin war scheinbar nie mutlos, immer hatte er ein freundliches Wort für seine Kinder und Enkelkinder. Martin war über 30 Jahre Leiter des Hershey-Grünhauses, und da er seine Arbeit gewissenhaft führte, war er bei seinen Vorgesetzten geachtet und verehrt.

Martin Holz war Mitglied der Brüder-Kirche in Hanoverdale, Pa. Unser Schwager hinterläßt 3 Töchter, Rosemarie, Frau James Kessler; Erika, Frau Fred Groff; und Luise, Frau Louis Bocian, und 8 Enkelkinder, zwei Schwestern, Gertrude Crisay in Doyelstown, Pa., und eine Zwillingsschwester Marta Beifuß, Hamburg, Deutschland. Marta war aus Deutschland zum Begräbnis gekommen, um ihrem Bruder das letzte Geleit zu geben.

Unser Schwager Martin Holz wurde Sonnabend, den 25. Januar 1969, von der Hanoverdale Kirche der Brüder um 1 Uhr neben seiner Frau Olga begraben. Prediger Charles M. Bieber gab unserm Schwager, Vater und Bruder ein kurzes Gebet mit ins Grab.

Eingesandt von Frau
Helena B. Kruger
New Windsor, Md., 21775
Brethren Service Centre
U.S.A.

Heinrich Rogalsky †

(Coaldale, Alberta)

Die Zeit ist kurz, O Mensch, sei weise,
Und wuchre mit dem Augenblick.
Nur einmal machst du diese Reise!
Laß eine gute Spur zurück.

Heinrich Rogalsky starb den 6. April 1969. Am 25. Januar 1969 hatte er den ersten Schlaganfall und ist seitdem im Coaldale Hospital gewesen, bis er am 6. April von seinem Schöpfer abgerufen wurde. Die Begräbnisfeier fand in der MB-Kirche statt. Br. D.J. Pankratz, unser Leiter, las die Worte aus Joh. 5,24-29 zur Einleitung. Dieses war das Wort, das die Angehörigen in seiner Bibel unterstrichen vorfanden.

Der erste Redner war G.G. Nakayama, Pastor der Presbyterianerkirche. Er sprach über das Wort aus Joh. 11,5-6. Er schilderte uns die Begebenheit von der Auferstehung des Lazarus. 1. Er ist der Tröster, 2. Er ist der Sieger über Leben und Tod. 3. Er ist der, der die Tränen in Freude verwandeln kann. Dann betete er noch. Er sprach in der englischen Sprache.

Br. D.J. Pankratz sprach in der deutschen Sprache. Sein Text war Psalm 146,4-5. Er sprach über das göttliche Muß. Der Geist des Menschen muß davon, und er muß wieder zur Erde werden, wovon er genommen ist. Wohl dem Menschen, der seine Hoffnung auf den Herrn setzt, und dessen Hilfe der Gott Jakobs ist. Der Herr blieb treu. Eine Sängergruppe sang drei Lieder. „Es ist hier nichts auf dieser Welt," „Engel öffnet das Perlentor," in englischer Sprache, und „Wenn ich am Ufer des Jordans steh."

Das Lebensverzeichnis wurde von D.J. Pankratz in beiden Sprachen gelesen, dann leitete er noch im Schlußgebet.

Die Bestattung fand auf dem „Mountain View" Friedhof in Lethbridge statt. Br. Pankratz las am Grabe 1. Kor. 15, 39-49 und leitete im Gebet.

Im Auftrage, J.S.

Lebensverzeichnis:

Heinrich Rogalsky wurde als zweiter Sohn von Jakob und Annie Rogalsky am 30. Dezember 1888 geboren.

In Rußland wurde er erzogen und erhielt dort auch seine Schulbildung. Er war ein ernster Christ und besuchte die sonntäglichen Versammlungen und war viele Jahre Chorleiter in der Gemeinde.

Am 14 Mai 1912 heiratete er Maria Peters. Sie haben 56 Jahre und 10 Monate zusammengelebt. Nach Kanada kam er am 4. Oktober, 1925 und war auf Coaldale als Farmer tätig, bis er im Jahre 1949 die Farm an andere verrentete. Er blieb aber auf der Farm wohnen.

Da er an Bauarbeit intressiert war, hat er viele Häuser in Coaldale und Distrikt aufgebaut. Am 25. Januar dieses Jahres, hatte er einen Schlaganfall, worauf er erst ins Coaldale Hospital gebracht wurde und später ins Lethbridge Municipal Hospital. Er mußte am 15. März eine Operation haben, die auch gelang, doch durch einen weiteren Herzanfall am 6. April entschlief er sanft, im Alter von 80 Jahren, 3 Monaten und 6 Tagen.

Im Tode gingen ihm voran, sein Vater und seine Mutter, 2 Brüder, 3 Schwestern, 2 Töchter, 1 Sohn und ein Urenkel. Es betrauern seinen Tod, seine Gattin, 4 Töchter, 1 Schwiegersohn, zwei Enkelkinder und drei Urenkelkinder.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Paketversand

NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.

nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Lager.

J. H. Unruh, Agency

182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618

Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

W. BERGEN
PHOTO STUDIO

Wir fotografieren nach Wunsch
★ **Familienbilder** ★ **Hochzeiten**
★ **Kinderporträte**
★ **Paßbilder und andere**
in natürlichen Farben oder auch schwarz-weiß.

719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Ein gutes Buch ist das beste Geschenk

SCHENKT BÜCHER ZUM MUTTERTAG

Wir empfehlen die folgenden **PAPERBACK-Bücher**

.....	**Ganz wie Mutter**	von Elisabeth Dreisbach	**$1.05**
.....	**Heilige Schranken**	von Elisabeth Dreisbach	**$1.05**
.....	**Du hast mein Wort**	von Elisabeth Dreisbach	**$1.05**
.....	**Daß Treue auf der Erde wachse**	von Elisabeth Dreisbach	**$1.05**
.....	**Das weiße Kleid**	von Käthe Dorn	**$1.35**
.....	**Die schönsten Hände**	von Käthe Dorn	**$1.35**
.....	**Im Schatten des Allmächtigen**	von Elisabeth Elliot	**$1.30**
.....	**Doktor Ida**	von Dorothy C. Wilson	**$1.30**
.....	**Erlebnisse mit Gott und Menschen**	von Friedrich Sondheimer...	**$1.35**
.....	**Das normale Christenleben**	von Watchman Nee	**$1.75**
.....	**Sie sind auch nicht besser**	von Heinr. Wilhelm Preuss	**$1.35**
.....	**Christsein heute**	von Friedrich S. Rothenberg	**$1.75**

Diese Bücher sind zu bestellen bei der Buchhandlung

Versandgebühren bei Bestellungen
bis zu $2.00 ..... $ .25
von $2.00 — $4.99 ..... .35
über $5.00 zusätzlich ..... .07
für jeden weiteren Dollar.

cp the CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

East Chilliwack, B. C.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben" (Joh. 11, 25–26).

So wie sich das Leben in der Frühlingsnatur zeigt an Bäumen, Sträuchern und sonstigem Gewächs, so kehrt auch das Leben aus Gott in die Herzen der Menschen, die den Herrn Jesum in ihr Herz aufnehmen.

Wiederum durften wir das schöne Auferstehungsfest des Herrn Jesu erleben, an welchem wir auch wieder die süße Osterbotschaft aus Gottes Wort vernehmen durften. Die Brüder Gerhard Thielmann und Bernhard Epp dienten uns am Ostersonntagmorgen, woran auch der Chor mit schönen Osterliedern teilnahm.

Abends wurde ein deutsches Gesangprogramm, unter der Leitung von Br. Johann Esau, von Sängern aus mehreren Gemeinden, vorgetragen. Prediger David Nickel aus der Chilliwack-Missionskirche hielt eine Ansprache unter dem Motto nach Hebräer 13, 8: „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit." Ein Gespräch: „Es lohnt sich", deklamiert von fünf Schwestern, und drei Gedichte von drei anderen Schwestern.

Die Kollekte die gesammelt wurde, ging für das Invalidenheim in Abbotsford. Wir sind dem Herrn dankbar für all die Segnungen, die wir in der Gemeinde in den letzten Monaten genossen haben.

Am 23., 24. und 25. März fand eine Bibelkonferenz in unserer Kirche statt, an welcher Prediger Jacob H. Quiring, Clearbrook, über das Thema „Heiligung" sprach. Br. Frank Martens war bei uns am 16. März im Interesse der Kanadischen Bibelgesellschaft und zeigte einen Film „Under the Red Pogak". Die Kollekte ging für den Druck und die Verbreitung von mehr Bibeln. Am 20. April war ein Programm der Schwesternvereine.

Ed Wiebe, Sohn der Geschwister Willy Wiebe, aus unserer Gemeinde, wohnhaft in Vancouver, der längere Zeit ein schweres Krebsleiden hatte, durfte am 14. März heimgehen. Nachdem ihm ein Bein amputiert worden war, schien Hoffnung auf Genesung zu sein, jedoch setzte sich der Krebs später in die Lungen, worauf sein qualvolles Leiden zum Tode führte.

Andere Kranke, wie: Schwester Gerhard Delesky und Bruder Giesinger, die beide im Hospital waren, sind wieder zu Hause und gehen der Besserung entgegen. Der Herr hat die Fürbitten, die für sie emporgestiegen sind, erhört.

Besuche, die wir in unserem Heim gehabt, und die zum Segen gewesen sind, waren folgende: Aus Rußland, Frau Maria Friesen, Schönau, und Frau Poettker, Orlow, Sibirien. Erstere ist die Cousine meiner Frau. Heinrich Isaaks, Dinuba, Kalifornien, Schwester meiner Frau; Kornelius Nickels, Barrhead, Alta.; und Abram Wall und Frau Siemens aus Deutschland, stammend aus Sagradowka.

Wir danken euch nochmals für euren werten Besuch!

Gerh. Sawatzky, Korr.

Matsqui, B. C.

„Es muß doch Frühling werden!", sangen wir in einem Lied, wenn der Winter dem Frühling nicht weichen wollte. Aber wir sind dankbar, daß der Frühling jetzt wieder seinen Einzug hält und alles neu belebt wird. So ist es in der Natur. Auch der inwendige Mensch braucht in seinem Leben Zeiten der Erquickung.

Eine solche Gelegenheit hatten wir, als uns ein Trio, mit Br. Arne Neufeld aus dem MB-Bibelcollege, Winnipeg, besuchte. Das Trio sang schöne Lieder, und die Sänger gaben Zeugnisse. Br. Neufeld brachte eine Botschaft aus Psalm 73.

Vom 9. bis zum 14. März hatten wir Versammlungen mit Prediger Rudy Boschmann. Er betonte besonders, daß es die Aufgabe der Gemeinde sei, Evangelisation zu treiben. Von großer Bedeutung dabei ist, daß wir andern unsern Glauben mitteilen. Ein sehr wichtiger Punkt ist auch das Glaubensleben und das Familienleben im Heim.

Wir haben in der Zeit viel gehört, und jetzt fehlt es noch, dieses praktisch auszuüben. Der Herr helfe uns.

Sonntagabend, den 16. März, brachte das MB-Bibelinstitut von Clearbrook ein Programm mit Liedern, Zeugnissen und einer kurzen Botschaft von Lehrer H. Born aus Joh. 5, 1–7: „Ich habe keinen Menschen, der mir hilft."

Karfreitag, um 10 Uhr, versammelten wir uns als Gemeinde, auch recht viele Gäste fanden sich ein. Ein TaufFest war geplant. Prediger J. Kasper eröffnete die Versammlung mit Jes. 50, 6 und Gebet, danach gaben die Taufkandidaten ihre Zeugnisse. Br. Victor Neufeld diente mit dem Wort nach Matth. 26, 38: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." Psalm 22, 2: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen", und Joh. 19, 30: „Es ist vollbracht."

Die Taufhandlung und Aufnahme vollzog Br. J. Kasper,, danach wurde noch das Mahl des Herrn unterhalten.

Prediger David Friesen, Clearbrook, sprach das Schlußgebet.

Die Taufkandidaten waren: Luella Reimer und Don Enns. Letzterer ist seit seinem 16. Lebensjahr gelähmt und hatte auch den Wunsch, seinem Heiland in der Taufe gehorsam zu sein.

Am Ostersonntag brachte Prediger J. Kasper uns die Botschaft nach Phil. 3, 10: „Die Kraft seiner Auferstehung." Abends sang der Chor die Kantate „Die Kreuzigung Christi".

Es ist doch von großer Bedeutung, daß wir uns an Christi Leiden und Auferstehen erinnern dürfen. In 1. Kor. 15, 20 lesen wir: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen."

In manchen Familien gab es in den Osterferien mit Kindern und Freunden ein frohes Wiedersehen, so war es auch beim Schreiber dieser Zeilen.

Wünschen dem Editor und dem Personal Gottes Beistand in ihrer Arbeit.

H. J. S., Korr.

Aus aller Welt

USA — In London rätselt man über den „Spionagefall" des Amerikaners Dr. Alfred Laurence. Der 58jährige UNESCO-Angestellte und seine fünfzehn Jahre jüngere Frau waren festgenommen und später wieder entlassen worden. Der Name des Mannes soll in Dokumenten aufgetaucht sein, die ein ostdeutscher Überläufer angeblich in die USA gebracht hat. Die britische Spionageabwehr, Scotland Yard und die amerikanische Bundeskriminalpolizei behandelten den Fall. Die Villa der Familie in Purley, südlich von London, wurde tagelang beschattet, während die Besitzer auf Minorca Urlaub machten. Bei ihrer Rückkehr wurden die Eheleute Laurence zur Polizei gebeten. 24 Stunden hielt man sie in Gewahrsam, dann entließ man sie ohne Angaben von Gründen. Alle Beteiligten hüllen sich in Schweigen, Premierminister Wilson ließ einen Bericht anfertigen.

* * *

Mexiko — Bei einem Feuergefecht mit drei Bankräubern wurden in der mexikanischen Hauptstadt drei Polizisten getötet. Auch einer der Verbrecher kam ums Leben. Verletzt wurde der 58jährige Polizeipräsident von Mexiko, Vega Tmador, der zum Tatort gefahren war und sich den flüchtenden Verbrechern in den Weg stellte. Später konnten die Täter festgenommen werden.

* * *

Großbritannien — Mit unverminderter Heftigkeit und Erbitterung ging in Großbritannien die Diskussion über das von der Labour-Regierung beabsichtigte Sofortprogramm zur Eindämmung wilder Streiks und zur Reform der Gewerkschaften weiter. Die Auseinandersetzung weitet sich immer mehr zu einer Debatte aus über die politische Zukunft der Regierung Wilson, der Labour-Bewegung und des Verhältnisses zwischen Partei und Gewerkschaften überhaupt. Beide Seiten streiten mit starken und dramatischen Worten.

— Die nordirische Regierung hat die britischen Streitkräfte zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in dem von religiösen und sozialen Spannungen zerissenen Land zu Hilfe gerufen. Wie es in einer im Anschluß an eine Sondersitzung des nordischen Kabinetts herausgegebenen Erklärung hieß, sollen die britischen Einheiten vor allem wichtige Versorgungseinrichtungen schützen und die nordirischen Ordnungskräfte verstärken.

* * *

Frankreich — Die mit den Gaullisten verbündeten Unabhängigen Republikaner haben sich in der Frage des Referendums über die Senats- u. Regionalreform gespalten. Schon vor einigen Tagen hatte sich der Vorsitzende der Unabhängigen Republikaner, Giscard d'Estaing, gegen das Referendum ausgesprochen. In einer am 20. April veröffentlichten Erklärung heißt es, Giscard d'Estaing könne deshalb nicht mehr im Namen der Partei sprechen. Als Befürworter des Referendums erklärten sich hingegen Innenminister Marcellin, Industrieminister Bettencourt, Verkehrsminister Chamant und der Staatssekretär für das Öffentlichkeitswesen, Malaud.

* * *

— Staatspräsident de Gaulle wird sich am 25. April, also zwei Tage vor dem Referendum, bei dem das französische Volk über eine Regionalisierung des Landes und eine Umwandlung des Senats in eine rein beratende Versammlung abstimmen soll, noch einmal im Fernsehen an die Bevölkerung wenden. Dies wurde durch ein Kommuniqué des Elysée-Palais bestätigt. Schon am 10. April hatte de Gaulle in einem Fernseh-Interview für das Referendum geworben und seinen Rücktritt für den Fall angekündigt, daß die Volksbefragung negativ für die von ihm vorgeschlagene Reform ausgehen sollte.

* * *

Schweiz — In der Nähe der Stadt Delemont im Schweizer Kanton Bern wurde am 20. April das Wrack einer amerikanischen Privatmaschine gefunden, die seit dem 17. April vermißt wurde. Die beiden Insassen des Düsenflugzeugs vom Typ „Lear-Jet" wurden tot geborgen. Es handelt sich um zwei Piloten, die von Genf nach Basel fliegen wollten. Das Flugzeug gehörte einem Autogroßhändler aus Los Angeles.

* * *

Italien — Ein 24stündiger Streik der öffentlichen Bediensteten hat das Leben Italiens weitgehend beherrscht. Rund eine Million Arbeitnehmer blieben nach Angaben der Gewerkschaften der Arbeit fern, um damit der Forderung nach höheren Löhnen und Reformen im öffentlichen Dienst Nachdruck zu verleihen. Etwa 300 000 Polizisten, Hochschullehrer, Richter, Finanzbeamte und höhere Angestellte schlossen sich dem Ausstand jedoch nicht an. Der Streik ging ohne Zwischenfälle zu Ende.

— Die „Madonna von Cardellino", ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes Gemälde des italienischen Künstlers Pietro Vannucci, wurde aus einer Kirche in Pesaro (italienische Adria) gestohlen. Von den Tätern fehlt jede Spur. Das erst vor kurzem restaurierte Bild wird auf $1 00 000 geschätzt.

* * *

Griechenland — Zur Feier des zweiten Jahrestags seiner Machtergreifung hat das griechische Militärregime dreitägige Feiern mit Militärparaden, Flaggenschmuck und Feuerwerk im ganzen Land angeordnet. Der Führer des Putsches vom 21. April 1967, der damalige Oberst und jetzige Ministerpräsident Georgios Papadopoulos, erklärte in einer über Rundfunk und Fernsehen verbreiteten Rede, nichts könne die „Revolution" davon abhalten, ihren Auftrag zu erfüllen. Die Freunde Griechenlands hätten sich davon überzeugen können, daß „die Revolution mit Ehre, Würde und Entschlossenheit die Anforderungen und Verpflichtungen Griechenlands in der westlichen Welt repräsentiert." Papadopoulos erwähnte in seiner Rede weder den Namen König Konstantins noch einen Termin für die Wiederherstellung der Demokratie.

* * *

Rumänien — Zu einem achttägigen Besuch soll eine Delegation des Obersten Sowjet in Rumänien eintreffen. Wie die jugoslawische Nachrichtenagentur Tanjug unter Berufung auf informierte rumänische Kreise meldete, soll anläßlich des Besuchs der Sowjet-Delegation der sowjetisch-rumänische Freundschaftsvertrag erneuert werden, der nach 20jähriger Dauer ausgelaufen ist.

— Die Verstärkung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänien und der Schweiz ist das Hauptthema von Gesprächen, die der schweizerische Außenminister Spühler dieser Tage mit der rumänischen Regierung in Bukarest führt. Spühler eröffnete in der rumänischen Hauptstadt eine schweizerische Industrieausstellung.

* * *

Tschechoslowakei — Eine sehr scharfe

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Bibelschulzeit auf der Krim

(Von Margaret Reimer)

(1. Fortsetzung)

Doch ich war zu krank, es zu erfassen, und zu schwach, um zu sprechen. Er zeigte dann einmal nach nach oben, und ich habe etwas genickt. Mir war so, er meine, ich fahre oben zum Nordpol, und ich sagte dann „Ja". Später, als ich gesund war, erzählte er, daß er mit mir über Sterben gesprochen habe, d.h. ich würde wohl bald oben beim Heiland sein, und ich hätte mich bejahend ausgedrückt. Einschalten möchte ich, daß es sehr gewagt ist, sein Seelenheit zu schaffen auf einem schweren Krankenbett, und ob die Zeugnisse eines Fieberkranken immer zu glauben sind! Damals hatte der Onkel sich über mein Zeugnis gefreut, doch es stimmte nicht. Dann kann ich mich erinnern, wie der Arzt P. Sawatzky aus Karrassan meinen Puls fühlte, zur Tür hinausging und zu einem Lehrer sagte: „Da ist keine Hoffnung mehr." Still bei mir wußte ich es auch.

Ob es an demselben Tage war weiß ich nicht, aber ich weiß genau, eine Schwester, die mir am nächsten war, saß an meinem Bett, und Tränen liefen ihr über die Wangen. Und ich war froh damals, daß sie es war, und ich gab meine letzten Anordnungen vor dem Sterben. Ich bestellte, meine beiden Zöpfe abzuschneiden und sie meiner Mutter zum Andenken zu überreichen. Mein weißes Batistkleid sollte man mir im Sarge anziehen. (Ich hatte noch ein anderes weißes Kleid bei mir.) Ich bestellte auch, welchen Kissenbezug man für mich brauchen solle und mit dem Laken den Sarg ausfüttern. Auch wünschte ich, in Buragan, an meinem Geburtsort, auf der Krim begraben zu werden. Buragan lag etwa 10—12 Meilen von Tschongraw, und dort lag mein kleiner Bruder begraben; dort wollte auch ich nebenbei mein Grab haben. Weiter weiß ich nichts. —

Dann aber weiß ich sehr genau, wie klar es mir war, als mein Abscheiden da war. Ich lag im Bett, unfähig etwas zu rühren, mir tat nichts weh, mir war, als hätte ich keinen Körper. Meine Sinne waren klar. Zwei Schwestern waren im Raum, darunter auch die, der ich meine letzten Wünsche mühsam mitgeteilt hatte. Ich hörte, wie eine Schwester leise hinausging und ebenso leise mit den Hauseltern zurückkam. Sie standen an meinem Bett, und leise sagte eine Stimme: „Sie stirbt." Und ich wußte es auch. Vor mir war auf einmal der Himmel aufgetan, und etwa 12 junge Gestalten in langen blendend weißen Kleidern und mit Palmen in den Händen standen da und wollten mich empfangen.

Dann trat eine sehr helle Gestalt, etwas größer, zu ihnen, und ich wußte, es war der Herr Jesus. Das war so überwältigend, und ich wollte etwas sagen. Doch meine vom Fieber aufgeplatze Zunge versagte, dann wollte ich mit der Hand zeigen, doch auch die rührte sich nicht. Später erzählte man mir, ich hätte einen Finger gerührt und mein Gesicht habe so überirdisch verklärt ausgesehen und meine Lippen hätten sich bewegt. Aber zu derselben Zeit, wie ich später erfuhr, hatten die Bibelschüler eine Gebetsstunde abgehalten und beteten für mein junges Leben, und Lehrer J. G. Wiens, Leiter der Schule, rang in seinem Kämmerlein daheim vor Gott. Er erzählte später, wie es ihm unmöglich geschienen hätte, daß ich als junges Mädchen hier, fern von den Eltern, sterben sollte.

Ja, ich lag damals auf meinem Sterbebett. Doch heute steht es mir klar vor, wie der Herr Jesus seine Hand hob, und ich sah seine Nägelmale, und er winkte, wie wenn noch nicht. Und dann sah ich nichts mehr. Bin dann in einen langen tiefen Schlaf gefallen, das Fieber fiel, die Krisis war vorüber. Als ich am andern Tag erwachte, ich lag im selbigen Zimmer, stand eine Schwester bei mir und begrüßte mich freundlich .Doch meine Enttäuschung war sehr groß! Wo waren die glänzenden Gestalten und der Herr Jesus und der helle Raum? Warum war ich hier noch auf dem Bett? Traurig drehte ich mich zur Wand. Nach und nach kam ich zur Besinnung; ich sollte nicht sterben, sondern leben. Und das Leben in mir kam mit all seinen Ansprüchen, zuerst der Hunger. Bei Typhuskranken muß man ja die größte Vorsicht üben mit dem Essen. Ich hatte innerlichen Flecktyphus. Die größte Diät und die kleinsten Portionen wurden mir zum Essen dargereicht. Das war nicht leicht. Doch ich habe viel Liebe erfahren vom ganzen Dorfe und auch von der Schule, von den Lehrern und auch besonders von den Wirtsleuten, Jakob G. Wiens. Noch heute denke ich mit großer Dankbarkeit an jene Zeit zurück.

Dann kam auch die Sehnsucht: Wie schön wäre es, jetzt bei Mutter zu sein und daheim von ihr gepflegt zu werden. Und wie ging es dem Vater, war er schon gesund? Morgens fand es sich dann oft, daß das Kissen naß war.

Dann wurde mir auch alles zu laut. Jedes Geräusch wurde mir zuwider. Das Zimmer lag am Vorhaus, wo die Tür hinausging. Die Tür knarrte etwas, auch hatten unsere Wirtsleute vier Schulkinder, die nicht immer in der Schule waren. Wie habe ich mir dann gewünscht, auf einer Insel zu wohnen oder oben auf einem Turm zu liegen, wo ich kein Erdengeräusch hörte.

In der Zeit bekam ich viel Besuch. Sie haben mit mir gebetet, haben versucht mich aufzurichten. Wir hatten eine ganze Reihe verheirateter Bibel-Studenten, und bei einem Besuch der Geschwister Isaak und Anna Wall aus Gnadenheim las der Bruder das Wort aus Psalm 118, 17: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen." Das Wort hat mich damals tief getroffen und hat mich bis heute beglückt. Ja, wenn ich für einen Zweck leben sollte, dann mußte ich auch gegen alle Widerwärtigkeiten kämpfen, die mich damals umgaben. Ich lernte Schreiben, denn ich wollte doch noch weiter studieren und Briefe schreiben. Auch das Gehen mußte ich aufs neue lernen, und eines Tages, ich war allein, zog ich mir ein Kleid an und fühlte genauso, wie David einst gefühlt haben muß, als er König Sauls Panzer anziehen sollte, so schwer war mein Kleid! So sehr gern wollte ich zu meinen Großeltern fahren nach Menlertschik, wo mein Vater war. Die Krim war immer noch von dem übrigen Teil Rußlands abgeschlossen.

Endlich war eines Tages mein Onkel mit dem Verdeckwagen da, mich abzuholen .Decken und Kissen lagen hinten im Wagen bereit, und mit welchem Wohlwollen fuhr ich mit! Drei Stunden fuhren wir, und dann hielt der Wagen vor dem schönen Hause der Grosseltern. Mein Vater stand allein vor der Tür, mich zu empfangen und zu begrüßen. Er sah blaß und mager aus, aber wie glücklich waren wir in dem Moment. Fünf Wochen war ich in dem großelterlichen Hause und erholte mich zusehends. Dann fuhr ich wieder zurück zur Bibelschule nach Tschongraw, denn das Wort „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen" klang immer wieder in meiner Seele.

Also, dann mußte ich doch erst lernen, und ich versuchte mein Bestes in der Schule. Da alle Bibelschüler in einem Internat aßen und dieses etwas weit war von meinem Quartier, boten sich die Geschwister Gerhard Isaak an, die von meinem Quartier nur über die Straße wohnten, zu den Mahlzeiten zu ihnen zu kommen. Das tat ich gern, denn hier war die Kost besser und nahrhafter als im Internat. So half der Herr wunderbar, und ich war dem Herrn und den Geschwistern sehr dankbar. Als ich erst stärker wurde und es schöner wurde, ging ich wieder zurück nach dem Internat.

Am 8. April 1920 starb mein Großvater, und mein Vater kam, mich abzuholen zum Begräbnis nach Menlertschik, und er brachte mich dann auch wieder zur Schule zurück. Bei dieser Gelegenheit sagte der Vater, er wolle mir das Dorf und den Ort zeigen, wo wir früher in Buragan gewohnt hatten. Wir besuchten hier das Haus, wo ich geboren war; alles sah jetzt anders aus und sehr verkommen. Dann besuchten wir den Friedhof, wo mein kleiner Bruder begraben lag, und hier erzählte ich dem Vater, daß ich bestellt hatte, wenn ich sterben würde, man mich neben diesem Hügel begraben möchte. Dazu sagte er nichts.

Immer noch war die Krim abgeschlossen. Wir hofften und beteten, daß wir doch wieder in unsere Heimat fahren könnten. Die Bibelschule hatte anfangs Mai ihren Abschluß. Es wurden Vorbereitungen dazu getroffen. Ein Bruder fragte mich beim Vorbeigehen: „Nun, was werden wir tun, wenn die Schule aus ist?" Ich sagte: „Nach Hause fahren." „Glaubst Du das?" fragte er weiter. „Ja, bei Gott sind alle Dinge möglich, und er wird auch den Weg frei machen", war meine Antwort. Etwas verwundert ging er weiter. Noch war keine Aussicht, aus der Halbinsel Krim hinauszufahren.

Mein Gebetskämmerlein war im stillen Wäldchen hinter dem Garten meiner Wirtsleute. Hier konnte ich laut beten, frei weinen und auch ungestört studieren. Wie oft habe ich in jenem Wäldchen gerungen, wie Jakob bei Pniel. „Ich lass dich nicht, du segnest mich denn." Jetzt, vor dem Schulschluß, habe ich oft mit dem Vater des mondsüchtigen Sohnes gebetet nach Markus 9, 24: „Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben!" In dem Verse vorher sagt der Herr Jesus: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt."

So bekam ich hier im stillen Wäldchen die volle Überzeugung, ja den festen Gauben, daß wir aus der Krim hinausfahren können würden. Von den Studenten bin ich dann paarmal gefragt worden: „Glaubst Du noch?" denn es sah immer noch aussichtslos. „Ja", konnte ich bestimmt antworten.

Es war der Tag vor dem Schulfest, viele Gäste erwartete man an diesem Tage. Vorbereitungen wurden getroffen, und dann kam die Nachricht, die Krim sei offen und man könne hinausfahren. Überall herrschte große Freude; welch ein Sieg auch für meinen Glauben. Als am andern Tage Bibelverse verteilt wurden, erhielt ich das Wort: „Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat."

Mein Vater kam zum Schulfest nach Tschongraw. Die Schulfeier war sehr schön. Abends nahm er mich mit auf seinen Wagen zu meiner Großmama, denn der Großvater war ja vor etlichen Wochen gestorben. Unterwegs erzählte er mir, daß der Plan zur Heimreise fertig sei. Da die Eisenbahnzüge sehr unregelmäßig gingen und sehr überfüllt sein würden, da sehr viele Flüchtlinge im Herbst nach der Krim geflohen waren, so würden wir die Heimfahrt per Wagen machen. Mein unverheirateter Onkel Wilhelm, der auch bei Großmama wohnte, würde mit seinem Wagen und zwei Pferden fahren und uns mitnehmen, und so wurde es auch.

Ich möchte auch noch erwähnen, daß im großelterlichen Hause den ganzen Winter hindurch noch verwandte Flüchtlinge aus der Ukraine waren, die immer an ihrem Tisch gegessen und unter ihrem Dach geschlafen haben. Soweit war die Krim von dem größten Territorium Rußlands allein verschont geblieben.

Sie hatten auch noch immer Brot zu essen und es auch noch zu teilen mit anderen. Mein Bruder David, der irgendwo in den Steppen umgekommen ist, war auch im Winter 1920 nach uns zu den Großeltern gekommen. So machten wir uns jetzt zur Reise fertig, und nach etlichen Tagen fuhren wir los nach der Molotschna. Drei Tage brauchten wir zur Heimreise. Die erste Nacht übernachteten wir in einem mennonitischen Dorf, Ebenfeld, nordöstlich von der Knotenstation Dschankoj.

Dann fuhren wir aus der Krim hinaus in die Ukraine. Die zweite Nacht kamen wir zu einem großen Gut (Chutor), das Mennoniten gehörte; hier übernachteten wir. Hier sah es wild aus; die Banden hatten hier sehr gehaust, fast alles war von den Banden verschleppt worden. Die Wirtsleute waren geflohen, nur die Arbeiter waren da und eine Tochter des Hauses. Wir schliefen in der Nacht in dem großen Haus auf dem Fußboden.

Am dritten Tage erreichten wir unser Heimatdorf Fischau. Als der Wagen vor der Tür hielt, eilte ich als erste in das Haus. Im Hause war alles still. Vor der Hintertür traf ich meine teure Mutter, und wir hatten eine wortlose Begrüßung. Als wir dann als Familie um den Tisch saßen, hat meine Mutter dem Herrn so innig gedankt. Niemand fehlte von ihrer Familie. Sechs Monate hatten wir uns nicht gesehen, nichts voneinander gehört. Eine sehr bewegte Zeit hatten wir hinter uns. Doch Schießen und Morden, Operationen und Krankheit hatten uns nicht auseinandergerissen, wir waren alle da. Ein Wunder Gottes!

(Fortsetzung folgt)

Gedanken nach Ostern

Er ist auferstanden! Ostern 1969 ist vorbei und doch lautet die Botschaft weiter: „Fürchtet euch nicht, er ist auferstanden!" Matthäus 28, 5. Die Osterbotschaft des Engels lautet: „Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten sucht. Er ist nicht hier. Er ist auferstanden!" Diese Worte gelten nur den Freunden, seinen Jüngern, ihnen war Trost nötig, denn ihre Furcht stammte aus dem Wahn, Jesus sei tot. Was konnte ihnen ein toter Messias helfen? Auch uns gillt die Osterbotschaft, und, die wir wie alle Menschen, wohl Ursache haben, uns zu fürchten vor dem Zorn eines gerechten Gottes; vor dem Fluch des Gesetzes und der Gewalt des Todes.

Fürchtet euch nicht, heißt es aber, denn euer Jesus lebt. Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben, aber um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden. Was das heißt, kann ein zum Tode verurteilter Verbrecher ahnen; denn am Vorabend seiner Hinrichtung wird alle Furcht vor dem Tod, aller Schrecken vor dem gerechten Gericht bei ihm verschwinden, denn er ist frei und darf weiterleben. So sagt Gott am Ostermorgen: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein." Jesus spricht: „Fürchte dich nicht, ich war tot, und siehe ich bin lebendig. Gehet hin und saget es meinen Jüngern. Matth. 28, 7. Wem sollen die Weiber es sagen? Den Jüngern Jesu! Sie fühlten sich so verlassen daß sie fast alle Hoffnung verloren hatten und in großer Gefahr standen, am Glauben Schiffbruch zu leiden. Eile tat Not, wenn die Jünger nicht verzweifeln sollten.

Die Weiber taten, wie ihnen befohlen war. Sie gingen eilends zum Grabe aus, überglückt, daß sie den, der auferstanden war, ihnen unterwegs erschien. gesehen hatten und nun den Jüngern die Osterbotschaft bringen durften. Gehet eilend hin: Diese Worte gelten auch uns und allen Brüdern bis an das Ende der Welt. Millionen Menschen sind ohne Gott und ohne Hoffnung. Sie fürchten sich vor der Hölle und dem Tod und sind auf dem Wege zum ewigen Verderben. Denen sollen wir sagen, es ist alles vollbracht; das Lösegeld ist bezahlt und von Gott angenommen als Zahlung eurer Schuld. Tod, Teufel und Hölle sind überwunden, Christi Auferstehung beweißt, daß die Feinde besiegt sind und die Welt mit Gott versöhnt ist. Nichts müssen wir Menschen nun tun, um Gottes Gnade zu erwerben, als nur an Christus zu glauben. Dann haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade. Gehet hin in alle Welt, „sagt der Auferstandene," und predigt das Evangelium aller Kreatur denn wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.

„Da sie aber davon redeten trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch!" Lukas 24, 36. Das erste Wort des auferstanderen Siegesfürsten an seine Jünger war „Friede sei mit euch!" denn das ist seine Ostergabe. Er hatte schon vorher in seiner Abschiedsrede ihnen gesagt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Was die Engel zu Weihnachten gesungen hatten: „Friede auf Erden," war in Erfüllung gegangen. Denn mit dem Sündenfall war der Friede zwischen Gott und Mensch dauernd gestört worden, stattdessen kam Streit und Unfriede, ein böses Gewissen, ein Fliehen vor Got, Dornen und Disteln, Weh und Leid, Angst und Schrecken vor dem Tod, Trennung und Furcht vor dem Gericht Gottes. Jetzt aber hatte Gott selbst Frieden gemacht. Die Auferstehung Christi ist das Siegel der Versöhnung, so dass wir Menschen jetzt singen können: „Ein Wohlgefallen Gott an uns hat, nun ist groß Fried ohn Unterlass, all Fehd hat nun ein Ende." Die erschreckten Jünger sind nun von ihrer Furcht befreit und wir sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch den Glauben, durch unsern Herrn Jesum Christum, das ist der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, die selige Gewißheit, daß wir bei Gott in Gnaden sind und das gibt uns einen tröstlichen Ostergruß.

„Darum gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten." 1. Petri 1, 3 Die Wiedergeburt ist eine große Tat, denn von Natur sind wir geboren als Menschen, die tot waren in Uebertretung und Sünde und nichts wußten von Gott und seiner Gnade. Gott aber sei Dank, der durch seine unaussprechliche Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat durch die Auferstehung Jesus Christi von den Toten, und der durch das Evangelium von dem Auferstandenen uns zum Glauben gebracht hat. Mit dem Glauben hat er uns die himmlische Hoffnung eingepflanzt, die Hoffnung auf das himmlische Erbe. Man hält viel auf irdisches Erben. Man beneidet die Kinder der Reichen, die einmal viel erben werden, doch wie schnell vergeht irdisches Geld und Gut! Unser Erbe dagegen wird uns behalten im Himmel und umspannt alles, was himmlisch ist. Das ist ein unaussprechlich herrliches Erbe, denn es ist unvergänglich und kann nicht, wie irdisches Gut, verzehrt werden oder vergehen. Alles auf der Erde ist durch die Sünde verflucht oder kann sündigen Zwecken dienen. Unser himmlisches Erbe dagegen ist ganz rein von aller Ungerechtigkeit und es ist unverweslich. Alle Freuden und Genüsse und aller Reichtum dieser Erde sind wie die Rose, die bald verblüht. Im Himmel währt dieses Erbe in Ewigkeit. Dies herrliche Erbe verdanken wir der Auferstehung Jesu Christi, das behalten wird im Himmel, euch die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit. (1. Petri 1:5) Auf eine irdische Erbschaft haben sich unzählige Menschen jahrelang in stiller Erwartung gefreut, nur um bitter enttäuscht zu werden. Bei Brüdern oder besser gesagt, bei Christen, die Wiedergeboren sind zu einer lebendigen, nicht zu einer toten Hoffnung, gibt es k e i n e Enttäuschung, denn unser himmlisches Erbe ist uns sicher und gewiß wissen wir auch warum, weil es auf Christi Auferstehung beruht, durch die ja der Himmel erworben ist. So ist dann das Erbe gesichert. Irdisches Erbe kann gestohlen werden oder sonstwie vergehen, selbst wenn es in sicherem Gewahrsam ist. Unser Erbe ist nicht in einem Sicherheitsgewölbe einer Bank, sondern im Himmel aufbewahrt, wo die Allmacht Gottes es schützt und behütet. Es kann uns einfach nicht verloren gehen.

Aber wir können ihm verloren gehen, denn nur wer beharret bis ans Ende, wird selig werden. Wenn wir abfallen, wenn wir untreu werden, so verlieren wir die Krone des Lebens, denn wir werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit. Hat nicht der Heiland gesagt: Meine Schafe hören meine Stimme und ich gebe ihnen das ewige Leben, und hat er nicht hinzugefügt, sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen? So ist unsere Osterhoffnung eine sichere und gewisse Hoffnung. Dein Kreuz und dein Leiden führt mich zur wahren Himmelsfreude. Jesus nahte sich zu ihnen und wandelte mit ihnen.

Traurig und betrübt gingen die beiden Emmausjünger am Ostersonntag von Jerusalem nach Emmaus. Sie wußten nicht was sie von dem Kreuzestod ihres Heilandes und von der Kunde seiner Auferstehung halten sollten. Da gesellte sich der Auferstandene zu ihnen, doch ihre Augen wurden gehalten dass sie ihn nicht kannten. Er ging eine Strecke mit ihnen, begleitete sie bis zu ihrem Heim und gab sich ihnen zu erkennen. Welch ein Trost für uns zu wissen, daß der Heiland lebt und sich uns nicht nur auf einen Augenblick offenbart, sondern uns auf unserem ganzen Lebensweg begleitet. Wir haben einen allmächtigen Freund und Beschützer. So sehr nötig in der Hitze der Anfechtung, in Gewissensnot, in Furcht und Angst, ergreifen wir die Hand des Auferstandenen die uns hält und führt; wiewohl wir ihn nicht sehen, gibt er sich uns doch zu erkennen, und zwar durch sein Wort. Der Jünger Herz brannte in ihnen, da er mit ihnen auf dem Wege redete und ihnen die Schrift öffnete. So handelt er heute mit uns, legt uns die Schrift aus, daß wir an ihn glauben. Auch durch die Taufe und das Abendmahl gibt er sich zu erkennen, so daß wir ihn als unsern Herrn und Erlöser rühmen und preisen. So bitten wir ihn täglich: Herr bleibe bei uns! Herr Jesus bleibe, ich halte dich fest, ich weiß, daß du mich doch nicht verläßt.

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Wer von Ostern nichts weiß oder der Osterbotschaft nicht glaubt, der kann seiner Seligkeit nie gewiß sein. Solange die Jünger die Kunde von Jesu Auferstehung für Märchen hielten, hatten sie Ursache, sich zu fürchten und sich hinter verschlossenen Türen zu verstecken, aber da erschien Jesus mitten unter ihnen. Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen. Er überzeugte sie, daß er kein Geist war, indem er ihnen seine Hände und Seite zeigte. Thomas zweifelte an der Botschaft, die ihm die Jünger brachten. Unter keinen Umständen würde er glauben, es sei denn, er könne seine Hand in Jesu Nägelmale legen. Jesus kommt besonders um Thomas willen wieder und fordert ihn auf, seine Finger in seine Nägelmale und seine Hand in seine Seite zu legen und sagt: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Was sagt Thomas nun? Er bricht aus in die Worte eines Glaubensbekenntnisses: „Mein Herr und mein Gott!"

So hat die Osterbotschaft mit ihrer Kunde von Christi Auferstehung dies zur Folge: Sie macht uns göttlich gewiß in Bezug auf seine Person und sein Werk, daß er Gottes Sohn ist und die Erlösung vollendet sei, und in Bezug auf uns selbst, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünden und Seligkeit haben. Gib mir den guten Geist; Gib Glaubensnzuversicht; Sei meine Stärke und Kraft. Ach Gott, verlas mich nicht! Der Liederdichter sagt:

„Jesus lebt, des freu ich mich, er ist vom Tod erstanden, er hat aus dem Grabe sich, und von allen Todesbanden als ein starker Held befreit, der großen Herrlichkeit." Jesus lebt, die Auferstehung ist Tatsache!

Eingesandt von: Br. Konrad Schwartz,
507 Perth Ave.,
Winnipeg, Manitoba.

Erika findet zurück

(Fortsetzung von Seite 7—4)

wie sehr sie dem kleinen Ivers den Tod gewünscht hatte, zuckte die Mutter zusammen und sah sie schmerzlich an. Dann schwiegen sie beide. Die Mutter hielt Erika fest im Arm und streichelte ihren Kopf.

"Es ist noch alles gut geworden, mein kleines Mädchen," sagte sie endlich. "Das Brüderchen wird leben. Aber du mußt immer daran denken, wie furchtbar sein Tod für dich geworden wäre! Dann hättest du immer glauben müssen, daß deine bösen Gedanken ihn getötet hätten! Nicht, daß sie das jemals hätten tun können — soviel Macht gibt Gott den Menschen nicht — aber dir hätte das Bewußtsein keine Ruhe mehr gelassen, mitschuldig an dem Unglück zu sein!"

Mehr sagte sie nicht. Sie küßte Erika und ließ sie allein. Aber Erika vergaß diese Worte niemals. Mit unaussprechlichem Glück sah sie endlich den kleinen Ivers wieder. Er war noch schmal und blaß, aber er streckte ihr freudig die Arme entgegen und rief: "Erika . . . Erika!"

Während sie die Händchen des Bruders zwischen den ihren rieb und ihn mit vielen Kosenamen nannte, nahm sie sich vor, ihrem Freund Uli zur Buße alles zu erzählen und sich nicht zu schonen. Er würde sie kaum verstehen, und er würde spöttisch und überlegen lächeln, doch das wollte sie gern ertragen, weil sie sich nicht genug tun konnte, sich selber zu bestrafen. Doch als sie Uli dann begegnete, ging er über ihre Flucht hinweg, als sei sie gar nicht gewesen. So schwieg auch sie dankbar, aber das Zelt besuchte Erika niemals wieder.

Errettet

(Fortsetzung von Seite 9—4)

Anstellung in der Diätküche, alle Jahre vier Wochen Urlaub. Die freie Zeit stellt sie dem Jugendbund zur Verfügung, verteilt Blätter, singt bei Armen und Kranken und zeugt in jeder Weise für ihren Heiland. Zum Schluß ihres für mich so beglückenden Besuchs sagte sie mir leise, was sie mir nicht hatte schreiben mögen: Mit ihren Eltern hatte es ein erschütterndes Ende genommen.

Frieda aber stand da, tief erschüttert, aber doch ein Gotteskind, das sich nur um so fester an den Heiland angeschlossen hatte. Er hatte sie aus der Sünde und von der Macht der Finsternis herausgerissen. Er hatte sie — gerettet!

(Fr. Bublitz)

Rempel Electronics
184 Henderson Hwy
533-4832
Neues Geschäft eröffnet
Professioneller Farb-T.V.-Dienst

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Pressezensur, verstärkte Grenzkontrollen und die Störung westlicher Rundfunksender sind die ersten Anzeichen für eine Rückkehr der tschechoslowakischen Führung zu einer härteren Politik. Presse und Rundfunk, die nach dem Januar 1968 alle Partei- und Regierungsentscheidungen ausführlich diskutiert hatten, beschränkten sich auf die Veröffentlichung protokollarischer politischer Nachrichten und den Abdruck von Ergebenheitsadressen für den neuen Parteichef Gust. Husak. Zum erstenmal verzichteten die Zeitungen auf eine westliche Presseschau, die in der Ära Dubcek einen festen Platz in den Blättern eingenommen hatte. Reisende, die in Prag eintrafen, berichteten übereinstimmend von scharfen Gepäckkontrollen an der Grenze. Ausländische Zeitungen seien ohne Ausnahme beschlagnahmt worden. Westliche Rundfunksender, die nach dem Januar 1968 ungehindert empfangen werden konnten, werden wie zur Zeit Novotnys wieder erheblich gestört. Besonders betroffen ist nach Berichten aus der Tschechoslowakei der Sender „Radio Freies Europa".

— Gustav Husak hat als neuer Parteichef der CSSR den vollen Segen der sowjetischen Führung. Aus der Sicht Moskaus ist die Akte mit dem Dringlichkeitsvermerk „Tschechslowakei" zunächst einmal vom Tisch. Die neue Parteiführung in Prag wird nun, ähnlich dem ungarischen Beispiel der Jahre nach 1956, „einen Weg aus der schweren Krise finden müssen, über deren Ausmaß sich Husak und seine Mannschaft — ihren eigenen Worten nach zu urteilen — keinen Zweifel hingeben. Von einem auch nur allmählichen Abzug der sowjetischen Truppen aus der Tschechoslowakei ist in Moskau mit keinem Wort die Rede. Daran vor Ablauf etwa eines Jahres auch nur zu denken, wird in hiesigen diplomatischen, vor allem osteuropäischen Kreisen für absurd gehalten. Auch diese Kreise verweisen auf die annähernde Parallelität zwischen der heutigen Lage in der CSSR und dem Gang der Dinge in Ungarn nach dem fehlgeschlagenen Aufstand im Herbst 1956. Husak gilt in ihren Augen aus ein Mann, der versuchen wird, das Beste aus der Krisensituation zu machen, in die er und alle Tschechen wie Slowaken gestellt sind.

* * *

Polen — Eine der wenigen gemauerten Windmühlen im Oppelner Oberschlesien, die bis zum heutigen Tag erhalten geblieben sind, befinde sich in Grottkau, berichet „Trybuna Opolska". Der seltene Windmühlenbau soll nach gründlicher Instandsetzung zum Mittelpunkt eines hier entstehenden Erholungszentrums werden.

— Mit den Bauarbeiten für eine Straßenbrücke über die Weichsel wurde, wie die Zeitung „Gazeta Zielonogarska" berichtet, in Käsemark im Weichselmündungsgebiet begonnen. Die neue Brücke wird das Danziger und das Große Marienburger Werder miteinander verbinden und zugleich die Fahrstrecke von Danzig nach Warschau verkürzen. Bisher stellte eine Pontonbrücke die Verbindung zwischen den beiden Weichselufern her. Zeitweilig verkehrte auch eine Fähre.

* * *

UdSSR — Wie schon 1968 sind auch in diesem Jahr die Losungen des Zentralkomitees der KPdSU zum 1. Mai wieder relativ kurz gefaßt. Den Vorrang unter den 57 ausgegeben Parolen nehmen die Aufrufe zu vermehrter Arbeitsleistung, Wachsamkeit und Disziplin ein. Auch geht daraus hervor, ein wie großes Gewicht die Partei der Verbesserung der Arbeits- u. Lebensbedingungen verleiht. Die Werktätigen werden zugleich ermahnt, den Fünfjahresplan vorfristig zu erfüllen und damit einen würdigen Beitrag zur Hundertjahrfeier von Lenins Geburtstag 1970 zu leisten. Die einzelnen kommunistischen Parteien werden nicht mehr gesondert aufgezählt. An sie alle ergeht der Ruf zur Einigkeit und zum Zusammenhalt. In einem Gruß an das vietnamesische Volk wird alle Welt aufgefordert, von den Vereinigten Staaten die Beendigung des Krieges zu verlangen. An die europäischen Völker ergeht der Ruf, gegen „Revanchismus und Neofaschismus in der Bundesrepublik Deutschland" zu kämpfen und sich für die Sicherheit in Europa einzusetzen. Verstärkt werden soll die Solidarität des sowjetischen Volkes mit den Arabern in ihrem Kampf gegen die „israelischen Agressoren". Inzwischen bereitet sich Moskau zur Feier des 1. Mai vor. Girlanden von bunten Glühlampen überziehen Plätze und Brücken. Da bisher keine militärischen Aufmarschübungen erkennbar wurden, gilt es nicht für ganz ausgeschlossen, daß diesmal während der Feier auf dem Roten Platz keine Militärparade stattfindet. Ihr Ausbleiben wäre ein Novum in der Geschichte der Moskauer Maifeiern.

* * *

China — Die polemische Auseinandersetzung zwischen der Sowjetunion und China erreichte einen neuen Höhepunkt. In der ganzen Volksrepublik China lief ein zweistündiger Dokumentarfilm an, der „antichinesische Greueltaten der neuen Zaren" zeigt, die Verhandlungsbereitschaft Pekings betont und Moskau beschuldigt, 1964 Grenzverhandlungen vorsätzlich sabotiert zu haben. Die Grenzfrage habe keine Rolle gespielt, solange die Sowjetunion „noch ein sozialistischer Staat gewesen" sei. Die „Machtergreifung der sowjetischen Revisionisten" habe zu ständig zunehmenden Provokationen geführt, deren Höhepunkt dann die bewaffneten Überfälle im vergangenen März gewesen seien. Der sowjetische „Friedens- und Fortschritt-Sender" hat im bisher schärfsten persönlichen Angriff auf Mao Tse-tung erklärt, seit 1949, als Mao seine Macht konsolidierte, seien seiner „Grausamkeit und den blutigen Vergeltungsmaßnahmen" in China durch Massenhinrichtungen, Massenselbstmorde und Tod in Zwangsarbeitslagern über 26 Millionen Menschen zum Opfer gefallen, darunter 12,3 Millionen von 1961 bis 1965. Nach Angaben von Experten in London, wo die Sendung mitgehört wurde, ist dies das erste Mal, daß Mao von Moskau öffentlich des millionenfachen Mordes bezichtigt wurde.

* * *

Japan — Kronprinz Akihito von Japan wurde zum drittenmal Vater. Seine 33-jährige Frau Michiko gebar in der japanischen Hauptstadt ein Mädchen. Kaiser Hirohito verlieh seiner Enkelin als Zeichen der Würde ein Schwert. Sieben Tage nach der Geburt wird er ihr einen Namen geben. Die beiden anderen Kinder des Kronprinzenpaares sind Söhne im Alter von drei und neun Jahren.

* * *

Iran — Mit der Aufkündigung eines iranisch-irakischen Abkommens über den Grenzverlauf und die Schiffahrtsrechte im Schatt él Ara ist im Nahen Osten ein neuer Spannungsherd entstanden. Nach Berichten aus Teheran und Bagdad haben beide Seiten in dem umstrittenen Gebiet an der Mündung von Euphrat und Tigris in dem Persischen Golf Truppen zusammengezogen. Der Iran hat das 1937 geschlossene Abkommen mit der Begründung aufgekündigt, daß der Irak den Vertrag verletzt, die iranischen Rechte mißachtet und aggressive Handlungen gegen den Iran verschuldet habe. Vor dem Parlament in Teheran erklärte der stellvertretende Außenminister Khosrow Afschar: „Auf Aggressionen werden wir mit Agressionen antworten." Bagdad habe damit gedroht, iranischen Schiffen die Durchfahrt durch den Schatt el Arab zu verwehren. Der Schatt el Arab bildet auf etwa 100 Kilometer Länge die Grenze zwischen den beiden Ländern.

* * *

Israel — Ein ägyptischer Stoßtrupp hat auf dem Ostufer des Suezkanals in der Höhe von Ismailia einen befestigten israelischen Stützpunkt angegriffen. Die Darstellungen beider Seiten über den Verlauf des Gefechts gehen jedoch weit auseinander. In Kairo hieß es, die Israelis hätten mindestens 30 Gefallene und Verwundete verloren. Mehrere gepanzerte Fahrzeuge sowie Munitionsdepots seien gesprengt worden. Beim Rückzug sei die ägyptische Spezialeinheit von israelischen Panzern beschossen worden und habe zwei Leichtverwundete gehabt. Ein israelischer Panzer sei abgeschossen worden. Ein israelischer Militärsprecher in Tel Aviv bezeichnete dagegen die ägyptische Erfolgsmeldung als „Phantasieprodukt". Die ägyptischen Angreifer hätten nach einer kurzen Schießerei vertrieben werden können. Sie hätten Gewehre, Sprengsätze und Rauchgranaten zurückgelassen. Auf israelischer Seite habe es einen Leichtverwundeten gegeben.. Ein Militärfahrzeug sei beschädigt worden. Auch an der israelisch-jordanischen Grenze und im Baisantal kam es zu Gefechten.

* * *

Liberia — Ein neuer Vermittlungsversuch der afrikanischen Staaten zur Beendigung des nigerianischen Bürgerkrieges ist gescheitert. Nach zweitägigen Beratungen in der liberianischen Hauptstadt Monrovia ging der Nigeria-Konsultativausschuß der Organisation für die afrikanische Einheit (OAU) am 20. April auseinander, ohne eine Annäherung zwischen den streitenden Parteien erreicht zu haben.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

GREENDALE, B. C.

Zum Verkauf 2 Schlafzimmer-Haus Nahe bei MB-Kirche, nur 2 Häuser entfernt. Weitere Information bei:

A. BERGMANN
R.R. 4, Sardis, B.C.

Besuchen Sie Europa mit einem Zweck!!

Bestimmt gibt es Reisen für weniger . . .
aber **NICHT,** wenn Sie **QUALITÄT** wollen.

Schließen Sie sich unserer geführten Tour von England und Europa an,

die drei Wochen dauert,
vom 11. Juli bis zum 1. August.

Von Winnipeg, alles einschließend **$879.00 * pro Person** (Gemeinschaftszimmer). Plan zur späteren Abzahlung verfügbar.

*** Minimum von 15 Teilnehmern.**

Schreiben Sie oder rufen Sie an, jetzt gleich, wegen Ihrer Broschüre mit allen Einzelheiten — die Tour wird bald voll sein.

MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Highway,
Winnipeg 15, Manitoba
Tel.: 339-5954

Geschäftsgelegenheit

Fabrikationsbetrieb mit Maschinen, Material, Katalog mit eigenem Warenzeichen im vollen Betrieb mit Kunden. Ruhestandshalber zu verkaufen. Kann vom Wohnhaus mit Garage betrieben werden.
Winnipeg, Telefon: SP 5-0674